

Komplementäre Währungen wider die Austerität

Wie eine heterodoxe Theorie der Geldschöpfung uns erlaubt, monetäre
Subsidiarität und lokale Gestaltungsmacht neu zu denken

Bachelorarbeit an der
Universität Bayreuth

Kulturwissenschaftliche Fakultät
Philosophy & Economics (B.A.)

Vorgelegt von Max Becker

(Mtrkl.Nr. 1288041)

Gutachter: Dr. Michael Kopatz

Abgabe: 08-05-2017

Für Fiona

Inhaltsüberblick

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich, inwieweit die Einführung einer komplementären Währung ein Potential für die finanzpolitische Ermächtigung lokalen Handelns und lokaler Prozesse darstellt. Zentraler Punkt meiner Arbeit ist die Auseinandersetzung mit dem Komplex *lokaler komplementärer Geldschöpfung* als potentielle Gegenbewegung zu nationaler Austeritätspolitik. Die Frage, ob und wie es einer lokalen Autorität möglich ist, *öffentliche Ausgaben durch eine selbst-emittierte Währung zu finanzieren*, werde ich auf Basis eines *soziologischen Verständnisses der Geldschöpfung* beantworten. Dazu werde ich zunächst grundlegende Debatten um das *Wesen des Geldes* und seine systemische *Produktion* in modernen Gesellschaften nachzeichnen. Hierin steht an zentraler Stelle die These, dass Geld grundlegend Ausdruck *sozialer Verhältnisse* ist und über diese als *ordnende und befähigende Machttechnik* wirkt. Die Möglichkeit *Geld zu kreieren* ist eng an politische Autorität geknüpft, und insbesondere an die Schuld gegenüber dieser. Geld als konstituiert durch soziale Beziehungen zu verstehen bedeutet, dass auch *Geldschöpfung* nur auf Basis der Anerkennung und Ausweitung von *Schulden-Guthaben Beziehungen* möglich ist.

Mit diesem theoretischen Gerüst richtet sich mein Blick auf die Theorie und Praxis komplementärer Währungen. Erster Ansatzpunkt hierfür wird die Analyse einer Reihe von Vorschlägen für deren Einführung als *fiskalische Gegenbewegung und Alternative* zur vermeintlichen Notwendigkeit von Austeritätspolitik bei Haushaltsdefiziten und 'Überschuldung' sein. In einem zweiten Schritt werde ich auf eine argentinische Komplementärwährung eingehen, die von einer Provinzregierung über einen Zeitraum von fast zwei Jahrzehnten genutzt wurde, um öffentliche Ausgaben zu finanzieren. Was ich anhand dieser praktischen Untersuchungen zeigen werde, ist dass die lokalpolitische Emission einer komplementären Währung *möglich* ist und dass sie ein Werkzeug sein kann, um zusätzlichen fiskalischen *Handlungsspielraum* zu gewinnen. Darüber hinaus werde ich zeigen, dass hierdurch ein Grad an *geldpolitischer Autonomie* gewonnen wird, welcher ein *Potential lokaler Gestaltungsmacht* darstellt. Wichtigste Voraussetzung dafür ist jedoch die Anerkennung und potentiell auch die Ausweitung lokaler Schulden-Guthaben Beziehungen. Dass komplementäre Währungen innerhalb des Status Quo nicht nur möglich sondern auch wünschenswert sind, bringt mich zu der Position eines *Monetären Föderalismus*.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-------|--|----|
| 1 | Genug Geld für gesellschaftlichen Wandel..... | 1 |
| 1.1. | Money creation matters..... | 1 |
| 1.2 | Ecolocalisation: Monetäre Subsidiarität und lokale Gestaltungsmacht..... | 3 |
| 1.2.1 | Komplementäre Währungen für Ecolocalisation..... | 4 |
| 1.2.2 | Monetäre Subsidiarität & lokale Gestaltungsmacht..... | 5 |
| 2 | Heterodoxe Geldtheorie..... | 6 |
| 2.1 | Ein soziales Verhältnis – Beziehungen von Guthaben und Schulden..... | 7 |
| 2.1.1 | Kleine Geschichte des Gelddenkens..... | 8 |
| 2.1.2 | Und deren soziologische Vertiefung..... | 10 |
| 2.2 | Geld und Souveränität..... | 11 |
| 2.2.1 | Geld ist ein Kind von Staatlichkeit..... | 11 |
| 2.2.2 | Staaten, Schulden und Geldschöpfung..... | 13 |
| 2.2.3 | Geldschöpfung als Macht & Verpflichtung..... | 14 |
| 3 | Das moderne Geldsystem..... | 15 |
| 3.1 | Banken sind Geldproduzenten..... | 16 |
| 3.2 | Hierarchische Ordnung und Finanzierung..... | 17 |
| 3.3 | Mehr Schulden, mehr Geld, mehr Vermögen..... | 19 |
| 3.4 | Geldschöpfung – zwischen Stabilität und Inflation..... | 21 |
| 3.5 | Zusammenfassung: Geld als Beziehungen, und darin frei von Knappheit?..... | 23 |
| 4 | Komplementäre Währungen (CC)..... | 25 |
| 4.1 | Austeritätspolitik und Finanzielle Globalisierung..... | 26 |
| 4.2 | CC's für Europa..... | 28 |
| 4.2.1 | Komplementärer Charakter..... | 29 |
| 4.2.2 | Fiskalische Wirkung..... | 31 |
| 4.2.3 | Lokale Gestaltungsmacht und monetäre Subsidiarität..... | 35 |
| 4.3 | Bocade..... | 37 |
| 4.3.1 | Kontext: Argentinische Währungskrise(n)..... | 37 |
| 4.3.2 | Guthaben und Schulden: Emissionskanäle & Remissionskanäle..... | 38 |
| 4.3.3 | Geldschöpfung und Währungsstabilität: Umtauschbarkeit, Parität, Inflation..... | 41 |
| 4.3.4 | Ein Ende trotz Erfolg?..... | 43 |
| 5 | Fazit – für einen monetären Föderalismus..... | 44 |
| | Literaturverzeichnis..... | 46 |

1 Genug Geld für gesellschaftlichen Wandel

Wesentlicher Gedanke dieser Arbeit ist die Gegenüberstellung von Austeritätspolitik und lokaler komplementärer Geldschöpfung; erstere verstanden als ein zentrales Problem der Gegenwart und zweitere als eine Möglichkeit zu ihrer Überwindung. In diesem Sinne beschreibt dieses Kapitel sowohl den inhaltlichen Rahmen als auch die normativen Ausgangspunkte der folgenden Untersuchung. Ich möchte darlegen worin die politische Bedeutung des Moments der Geldschöpfung besteht und zu welchen Zwecken ich dessen Verwendung denke.

1.1. Money creation matters

Der berühmte ökonomische Ausspruch „there ain't no such thing as a free lunch“ soll soviel sagen wie, mit Allem sind Kosten verbunden und niemals gibt es 'something for nothing', nicht auf individueller und erst recht nicht auf gesellschaftlicher Ebene. Bezogen auf Geldpolitik wird dieses Gleichnis häufig verwendet um auszudrücken, dass einfach 'mehr Geld' nie die Lösung eines realen wirtschaftlichen Problems sein kann. Nehmen wir die Metapher des 'free lunch' einmal wörtlich; stellen wir uns also eine Ökonomie in Form einer Cafeteria vor. Die Essensverteilung in der Cafeteria erfolgt über ein Gutscheinsystem, ein Gutschein für eine Mahlzeit. Die Logik des 'No free lunch' sagt folgendes: Falls nicht es nicht genug Mahlzeiten gibt, hilft es nicht mehr Gutscheine zu drucken. Ganz im Gegenteil, ein großes Ungleichgewicht von Gutscheinen zu vorhandenen Mahlzeiten würde wohl dazu führen, dass die Gutscheine ihren Wert verlieren und Chaos ausbricht. Der zentrale Punkt der Cafeteria-Geschichte in den Augen orthodoxer Ökonomik ist: Die Knappheit von Mahlzeiten ist *real*, das Gutscheinsystem nur ein darüber gelegter 'monetärer Schleier' (Galbács 2015). Somit besteht die Herausforderung allein darin, Regeln einzuführen, die ein proportionales Verhältnis von Gutscheinen zu Mahlzeiten wahren, indem übermäßige Gutscheinproduktion unterbunden wird (Mirowski 2013). Deshalb wird einem unparteiischen Mechanismus zur möglichst effizienten Zuteilung einer gleichgewichtigen Menge an Gutscheinen die größte Bedeutung zugeschrieben.

In der kleinen Parabel zeigt sich, wie Geld als Institution letztlich eine Abstraktion von sozialen Prozessen ist, die der Verwaltung und Zuteilung einer unterliegenden Menge an kollektiv produzierten Gütern dient. Diese Abstraktion-*von* steht notwendigerweise in einem Spannungsverhältnis zu der ihr korrespondierenden wirtschaftlichen Realität. Denn eigentlich ist es niemals das

Geld selbst, dass knapp ist. Als reine Abstraktion, bleiben die darin geformten Beschränkungen, das heißt die Budgets der einzelnen Akteure, immer *virtuell und unterbestimmt*. Gleichzeitig muss jedoch Geld eine *effektive, soziale Restriktion* darstellen, um die Verteilung potentiell knapper und eben nicht kostenloser Güter und Leistungen regeln zu können. Zweiter zentraler Punkt ist für mich an dieser Stelle, dass die unterliegende Realität der Güterproduktion dabei *nicht unabhängig* von dem Wirken der Geldabstraktion operiert. Wie der französische Ökonom Michel Aglietta schreibt, „Far from being an appendix of the real economy, finance is the *nervous system* of the economy as a whole.“ (Aglietta 1988, 113) Die Metapher eines Nervensystems ist sehr treffend, es sind monetäre *Signale* die wirtschaftliche *Aktivität* induzieren. Auf der Mikro-/ Akteurebene nimmt dies existentielle Form an, denn „it is access to means of payment which gives, to those agents who enjoy it, their *economic autonomy*.“ (Grahl 2000, 17)

Anhand meines Beispiels: Die Menge an produzierten Mahlzeiten ist nicht unabhängig von den Operationen des Gutscheinsystems. Wenn die monetären Signale geringer ausfallen, sinkt die effektive Verwendung von Gutscheinen für Mahlzeiten, wird die Menge produzierter Mahlzeiten hieran angeglichen. Das Sinken des Produktionsniveaus hat *nicht* zwangsläufig etwas damit zu tun, dass der *reale Bedarf* ('Hunger') gestillt ist, oder dass die kollektive Produktionskapazität ausgelastet oder gar überstrapaziert ist. Es handelt sich zunächst einmal allein um einen monetären Effekt, nämlich dass die monetären Signale, die Produktion induzieren und damit erst ermöglichen, geringer ausfallen. Dies mag verschiedenste Gründe haben. Vor allem der Anreiz für Einzelne, Gutscheine nicht gleich zu verwenden, sondern als persönliche Absicherung der zukünftigen Versorgung mit Mahlzeiten aufzubewahren, kann leicht dazu führen, dass die Möglichkeiten zur gegenwärtigen Mahlzeitenproduktion bei weitem nicht voll ausgeschöpft werden¹. Die Art und Weise wie die Gutscheine (nicht) verteilt werden, kann einen Zustand stabilisieren, in dem Bedürfnisse nach Mahlzeiten innerhalb der Cafeteria-Gemeinschaft nicht befriedigt werden, obwohl problemlos die Möglichkeit bestünde mehr Mahlzeiten zu produzieren. Dies ist die Tücke der Abstraktionsleistung des Geldes und deren Bedeutung innerhalb einer (größtenteils) monetären Ökonomie.

„The viability of the economic system induces financial constraints that should be accepted and not the other way around: complying with implicit ideologically enacted budgetary rules on these abstractions, they may and too often do jeopardize the viability of the economy and ruin it.“ (Aubin 2014, 3)

¹ Die Frage nach der Auslastung bzw. Nicht-Auslastung der produktiven Kapazität ist hier entscheidend. Der neoklassische Kanon fußt u.a. auf der These, dass in einer marktförmigen Ökonomie, solange kein 'Marktversagen' vorliegt, die produktive Kapazität immer voll ausgeschöpft wird. Marktmechanismen allein führen zum volkswirtschaftlichen Optimum. (Für eine Kritik dieser These siehe Keen 2010)

Aubin spricht von Geld als *endowment*, übersetzbar am ehesten als finanzielle Ausstattung mit der die Akteure eines monetären Systems *versorgt* sein müssen, um dessen *viability*, also Funktions- und Entwicklungsfähigkeit zu garantieren. Dass relevante Akteure über eine finanzielle Ausstattung verfügen, die praktikabel ist („*viable*“), in anderen Worten *ökonomisch lebensfähig* – und dies sowohl auf individueller als auch auf kollektiver/ systemischer Ebene – ist für Aubin ein Grundprinzip, *welches letztlich die genannten budgettechnischen Einschränkungen überschreitet*. Jene Aufhebung vollzieht sich notwendigerweise in Form von Geldschöpfung, indem gezielt, an bestimmten Stellen, die nötige finanzielle Ausstattung zur Verfügung gestellt wird. Austeritätspolitik versteht Aubin als den diametralen Gegenentwurf hierzu. Er schreibt:

„Implicit current orthodox belief requires that budgetary constraint on (virtual) units of numeraire should be respected at the cost of violating (real) economic viability: hence the overall austerity.“
(Ibid., viii)

Bezugnehmend auf meinen Ausgangspunkt lässt sich sagen, es gibt vielleicht kein 'free lunch' aber zumindest ein 'viable lunch', welches uns allein durch die *Verwechslung von realen und monetären Restriktionen* verwehrt bleibt. Austerität ist genau diese imaginäre Zwangsjacke, welche die politische Überschreitbarkeit letztlich selbstaufgelegter finanzieller Beschränkungen verneint. Und in meinen Augen ist es der Moment der Geldschöpfung, welcher die Zwangsjacke sprengt.² Die vorliegende Arbeit ist in Anschluss an diese Gedanken zu verstehen: Wider die Austerität. Geldschöpfung in einer Komplementärwährung ist in meinen Augen interessant, als ein Instrument um Austeritätspolitik entgegenzuwirken, indem sie finanzielle Restriktionen überschreitbar macht und darüber eine adäquate finanzielle Ausstattung wiederhergestellt werden kann. Dies soll in folgenden Kapiteln deutlich werden.

1.2 Ecolocalisation³: Monetäre Subsidiarität und lokale Gestaltungsmacht⁴

Der vorherige Abschnitt ist in weiten Teilen nur eine pointierte Form der (post)keynesianischen Gegenerzählung, zu dem was als kontraproduktive und deflationäre Eingriffe im Kontext einer

² Wer, wie entscheiden kann, dass ein Moment souveräner Überschreitung scheinbar fixer Budgetbeschränkungen durch Geldschöpfung eintritt, erscheint mir eine der zentralsten Fragen unserer Zeit. Anhand der Vorgänge während und im Fortlauf der Finanzkrise von 2009, ließe sich in meinen Augen die These begründen, dass diese Souveränität, über die Ausnahme von den kollektiven Regeln zu entscheiden, gegenwärtig im Finanzsektor selbst residiert. Eine ähnliche These vertritt auch Mirowski (2013).

³ Zu verstehen als die ökologische Re-Lokalisierung wirtschaftlicher Aktivität, hin zu kürzeren Wertschöpfungsketten, Produktion und Konsum nach Möglichkeit im Nahraum sowie größerer lokaler Subsistenz.

⁴ Das Konzept der „Gestaltungsmacht“ durch eine lokale Währung verwende es in Anlehnung an den englischen Begriff der „discretion“, jedoch mit einer darüber hinaus gehenden Betonung darauf Prozesse aktiv in eine bestimmte Richtung zu lenken und nicht nur relevante Entscheidungen treffen zu können.

volkswirtschaftlichen Rezession verstanden werden.⁵ Das implizite Gegenüber sind 'wirtschaftsliberale' Denkschulen, welche, vereinfachend gesprochen, die unabhängigen, marktförmigen Prozesse der 'Realwirtschaft' betonen und die daraus entstehenden finanziellen Beschränkungen als nahezu unantastbar erachten (Mirowski 2013). Insbesondere werden staatliche, oder besser politische Verfügungen, so sie sich über die geltenden Marktprinzipien hinwegsetzen, als destabilisierend und stets suboptimal verstanden. Mit meiner Arbeit möchte ich jedoch einen Aspekt betonen, welcher in der Debatte um Austeritätspolitik auf beiden Seiten kaum Beachtung findet, *Lokalität*. Im Spannungsfeld von finanzieller Austerität und politischer Geldschöpfung werde ich unter obigen Gesichtspunkten versuchen einen Blickwinkel *lokaler Handlungsmöglichkeiten* einzunehmen. Wobei der Aspekt der Ecolocalisation in dieser Arbeit nur dazu dient, anfänglich die Bedeutung eines subsidiären Geldsystems und der dadurch realisierbaren lokalen Gestaltungsmacht durch lokale Geldschöpfung herauszustellen. Er stellt damit einen normativen Ausgangspunkt für die folgenden Auseinandersetzungen dar.

1.2.1 Komplementäre Währungen für Ecolocalisation

Warum einleiten über Ecolocalisation? In meinen Augen geht die Debatte für und wider die Austeritätspolitik in einem zentralen Punkt nicht weit genug. Die unterliegende Zielvorstellung einer Rückkehr zu 'angemessen' volkswirtschaftlichen Wachstumsraten gemessen am BIP wird zumeist nicht in Frage gestellt. Ich hingegen möchte in dieser Arbeit von einer Position ausgehen, die mit dem Begriff des 'Degrowth' oder im deutschsprachigen Raum 'Postwachstum' verbunden wird; dass wirtschaftliches Wachstum nicht als Ziel sondern als Teil des Problems verstanden werden sollte (D'Alisa et.al. 2015). Ecolocalisation, also die Re-Lokalisierung wirtschaftlicher Aktivität, demnach verstanden als Teil einer größeren Agenda der Umkehr unseres nicht-nachhaltigen, extraktivistischen Wohlstandsmodells (Ibid.). Umgekehrt lässt sich sagen, dass die Lokalisierung von Handel, Produktion, Finanzwesen und Politik „the most important strategic means of degrowth“ (Fournier 2008, 538) ist.

Ecolocalisation als das am Horizont stehende Ziel komplementärer Währungssysteme zu zeichnen, stellt einen Bruch mit einer Reihe Autor*innen dar deren Zielvorstellung auch in Bezug auf Komplementärwährungen wirtschaftliches Wachstum bleibt (Dittmer 2014). Dass eine komplementäre Währung als *politisches Werkzeug für Ecolocalisation* dient, bedeutet eben nicht, oder zumindest nicht primär, dass zuvor ungenutzte soziale und wirtschaftliche Ressourcen aktiviert

⁵ Ausformuliert werden diese Grundgedanken beispielsweise im Verständnis der gegenwärtigen Wirtschaftsform als eine primär 'monetären Ökonomie' (Aglietta 1988) sowie einer 'monetären Theorie der Produktion' (Graziani 2003)

und darüber zusätzliche Wachstumspotentiale erschlossen werden (bspw. Lietaer & Dunne 2013). Es bedeutet, dass Aktivitäten lokalisiert werden können, die zuvor ressourcenintensiv importiert werden mussten. Die Idee ist, lokales Geld zu kreieren, das für lokale Produkte und Leistungen verwendet wird. Würde ein signifikanter Anteil der lokalen Ökonomie in Komplementärwährung anstelle von ortsungebundener Währung operieren, könnte dies eine lokale Aufhebung oder zumindest Entschärfung der immer weiter zunehmenden, globalen Finanzierungskonkurrenz bewirken. Anders formuliert, die Hoffnung ist, dass lokales Geld sich lokale Verwendungsmöglichkeiten sucht und so den Aufbau einer tragfähigen lokalen Ökonomie vorantreibt: Ein potentieller 'virtuous circle' lokaler Investitionen und lokalen Konsums und damit möglicherweise ein Finanzierungsmodell für die Wende zur Nachhaltigkeit (Seyfang & Longhurst 2012) (Dittmer 2014). Vor selbigem Hintergrund schreibt Cato (2012, 14):

Using a complementary currency to support specific socio-political objectives in this way could provide a welcome change to the way that local communities, and their elected representatives, have been starved of investment over the past 30 years.

Unter dem Gesichtspunkt der Ecolocalisation ist eine Komplementärwährung zu begreifen als ein lokal verankertes Finanzierungswerkzeug.

1.2.2 Monetäre Subsidiarität & lokale Gestaltungsmacht

Wenn es gilt, Ökonomie entsprechend des Konzeptes der 'Ecolocalisation' zu re-lokalisieren, geht das einher mit der Herausforderung, auch die relevanten Entscheidungsprozesse und Verfügungsgewalten räumlich zu verteilen und unter Subsidiaritätsgesichtspunkten zu delegieren. Denn um die strukturelle Nicht-Nachhaltigkeit globaler Wertschöpfungsketten zu überwinden, müssen am Ende des Tages überall *vor Ort* alternative Praktiken entwickelt und umgesetzt werden (Sassen 2014). Hierfür kann es meines Erachtens keine Musterlösung geben und deshalb können nationalstaatliche und transnationale Institutionen in vielen Prozessen nur eine koordinierende Rolle einnehmen. Die Brisanz liegt jedoch darin, dass wir die Entscheidungsorte auf die ein solches Projekt abzielt gegenwärtig *nicht einmal als politische Orte erkennen*. Das Politische ist gerade im Lokalen bis zur Unkenntlichkeit marginalisiert (Sassen 2014). Und das nicht zufällig so. Die Globalisierung der Ökonomie war immer auch ein Voranschreiten der Entmachtung lokaler Politik (Sassen 2007). Ich denke nur wenn wir Wege finden diese Nicht-Orte des Status Quo (Augé & Bischoff 2012) wieder zu ermächtigen, können wir uns der Aufgabe annehmen. Mit Sassen (2014) ist dies letztlich eine Suchbewegung nach politischer Neuformierung, durch basisdemokratische Prozesse und auf Prinzipien lokaler Zugehörigkeit und Verantwortung. Es geht darum, *lokale Ökonomien wieder als*

politische Orte zu erkennen:

The spaces of the expelled cry out for conceptual recognition. They are many, they are growing, and they are diversifying. They are conceptually subterranean conditions that need to be brought aboveground. They are, potentially, the new spaces for making— making local economies, new histories, and new modes of membership. (Ibid.,222)

Ich denke, einer dieser Wege muss das Geld adressieren, muss also dessen *lokale Kontrolle und Gestaltung* nicht nur zu fordern wagen, sondern erproben; und da es sich hierbei um ein Instrument der Macht handelt, muss es wohl auch *errungen* werden. Es geht um lokale Selbstbestimmung und effektive Handlungsfähigkeit im Kontext von neoliberaler Globalisierung und der Transnationalisierung und Technokratisierung von Wirtschafts-, Finanz- und Geldpolitik (Sassen 2007) (Amato & Fantacci, 2012) – das Prinzip der Subsidiarität sei dem gegenüber gestellt. *Monetäre Subsidiarität* bedeutete die Kontrolle über die Geldschöpfung auf die *niedrigst mögliche* politische Ebene zu verlagern. Eine verwandte Position formuliert Mary Mellor (in Collier & Conaty 2015, 12)

„The power to create money has shifted from sovereigns to the commercial sector. What is needed is to transfer this power to the public. The central bank must return the sovereign prerogative of money-creation to the people, for the benefit of the people, as a public resource. That is, money must be democratized. This is particularly the case if we wish to create socially just and ecologically sustainable provisioning systems – a much better concept than 'the economy'“

Das bis hierhin Geschriebene bildet den inhaltlichen Rahmen meiner Untersuchung sowie mein persönliches normatives Grundgerüst. Innerhalb dessen werde ich versuchen, die Frage nach den effektiven Möglichkeiten monetärer Subsidiarität zu beantworten: Ist es einer lokalen Autorität möglich, *öffentliche Ausgaben durch eine selbst-emittierte Währung zu finanzieren*, und wenn ja in welchem Maße? Denn nur relativ zu dieser *Möglichkeit* ist die Devolution von Geldschöpfungspraktiken nach dem Subsidiaritätsprinzip sinnvoll. Sollte aber eine autonome Finanzierung in relevantem Maße realisierbar sein, dann wäre diese *angebracht*; und darüber hinaus eine komplementäre Währung ein kaum zu überschätzendes Instrument lokaler Politik. In ihm liegt das Potential einer lokalen Überwindung der fiktiven Geldknappheit und damit einer *eigenständigen Finanzierung* der sozialen und ökologischen Transformation lokaler Ökonomie.

2 Heterodoxe Geldtheorie

Im folgenden Kapitel werde ich von meiner Ausgangsfrage nach den Möglichkeiten lokaler komplementärer Geldschöpfung zunächst zwei Schritte zurückgehen. Denn die Frage wie

Geldschöpfung lokal innerhalb der herrschenden Geldordnung⁶ funktionieren könnte, erfordert Antworten auf zwei übergeordnete Fragen:

(1) Wie funktioniert Geldschöpfung im Allgemeinen, welche Form von Macht wird hier ausgeübt und was sind ihre strukturellen Bedingungen?

(2) Wie ist das Verhältnis von Währungen auf unterschiedlichen hierarchischen Ebenen zueinander, was ermöglicht *Komplementarität* anstelle von Konkurrenz?

Um aufschlussreiche Antworten auf diese zwei Fragen formulieren zu können, scheint es mir darüber hinaus unumgänglich, auch der Frage, was eigentlich 'Geld' ist, nachzugehen. Daraus ergibt sich folgende Struktur für die theoretischen und historischen Ausführungen auf den kommenden Seiten: Das folgende Kapitel widmet sich den theoretischen Grundbausteinen sowie der Frage (1). Das anschließende dritte Kapitel greift Elemente davon auf, führt sie hinsichtlich gegenwärtiger Praxis weiter aus und formuliert dadurch erste Teile einer Antwort auf Frage (2). Diese werde ich schlussendlich im vierten Kapitel zu 'Komplementären Währungen' anhand konkreter Beispiele versuchen zu beantworten. In all dem werde ich mich auf einen Kanon an wirtschaftswissenschaftlicher Literatur beziehen, der unter dem Label 'Heterodoxe Geldtheorie' gefasst wird. Folgende Gedanken sind demnach in Abgrenzung zum sogenannten 'ökonomischen Mainstream' zu verstehen. Dieses 'orthodoxe', an volkswirtschaftlichen Fakultäten und gewiss nicht nur dort vorherrschende Geldverständnis basiert auf zwei Thesen, die hier, wenn schon nicht angemessen erläutert, zumindest benannt sein wollen: Zum einen dass Geld primär *Tauschmittel* sei und zum anderen dass es deshalb in seiner gesellschaftlichen Wirkung langfristig *neutral* ist (Galbács 2015). Das anschließende Kapitel beschreibt den Versuch die zentralen Elemente eines *alternativen* Geldverständnisses aufzuzeigen.

2.1 Ein soziales Verhältnis – Beziehungen von Guthaben und Schulden

In ökonomischen Einführungsbüchern wird die Frage, „Was ist Geld?“ für gewöhnlich mithilfe der Auflistung verschiedener Geldfunktionen beantwortet (bspw. Mankiw et.al. 2012). Die vier klassischen Funktionen des Geldes nach Jevons sind *Rechnungseinheit*, *Zahlungsmittel*, *Tauschmittel* und *Wertaufbewahrungsmittel*. Eine solche Differenzierung verschiedener Geldfunktionen ist gewiss aufschlussreich und wird auch in meiner Arbeit an verschiedenen

⁶ Eine 'Geldordnung' verstehe ich als die Summe der *Spielregeln* des Geldes innerhalb eines bestimmten Raumes, der Begriff fasst also die Formen der Institutionalisierung und Regulierung des Geldes, wie ich zeigen werde insbesondere die Durchsetzung einer universellen Rechnungseinheit. Dem gegenübergestellt bezeichnet der Begriff des 'Geldsystems' die Summe aller Akteure, ihrer jeweiligen Positionen und Beziehungen zueinander etc., in anderen Worten, das ganze Spiel.

Punkten von Bedeutung sein. Ich möchte jedoch anfänglich herausstellen, was von den Lehrbüchern nicht thematisiert wird, nämlich dass allen Funktionen ein *soziales Verhältnis* zugrunde liegt, im Falle des Geldes ein *Machtverhältnis*. Mit 'Machtverhältnis' meine ich nicht die sozialen Verhältnisse, wie sie sich aus dem Geld in seiner Form als Wertaufbewahrungsmittel ergeben; als Reichtum und Vermögen, die Macht über bestehende Summen von Geld, und damit über Andere, zu verfügen. Es geht mir stattdessen darum zu zeigen, dass Geld ein Machtverhältnis *innewohnt*, weil es sich bei ihm um ein soziales Faktum handelt (Searle 1995).⁷ Searle schreibt: „Money has definite social and political conditions of existence; it is an 'institutional fact' with 'constitutive rules'“ (Ibid., 13) Anders formuliert, Geld wird *produziert durch soziale und politische Verhältnisse*. Geld ist eine essentielle, vielleicht unverzichtbare⁸ *Gesellschaftstechnologie* und ihr Wirken und ihre Rolle innerhalb dieser Verhältnisse ist nicht neutral. Es gehen ihr immer gesellschaftliche Verhältnisse voraus, und damit Formen von Macht, und ihr Wirken ist Ausdruck von ihnen. Wie auch Geoffrey Ingham zu Beginn seines Buches über das *Wesen* des Geldes hervorhebt, „the actual process of the production of money in its different forms is inherently a source of power.“ (Ingham 2004, 4). In diesem Sinne gehe ich mit meiner Arbeit auch der Frage nach, ob und in wie weit es möglich und sinnvoll erscheint, *die Macht des Geldes zu dezentralisieren und zu demokratisieren*.

2.1.1 Kleine Geschichte des Gelddenkens

Bereits im 18. Jahrhundert schrieb der schottische Merkantilist Patrick Steuart, dass Geld das ist, „which purely in itself is of no material use to man, but which acquires such an estimation from his opinion of it, as to become the universal measure of what is called value.“ (zitiert nach Schumpeter 1974, 297). Er erkannte also, dass der *Eigenwert* des Geldes als Edelmetall nicht wesentlicher Bestandteil, sondern nur ein Nebeneffekt war und dem Geld *nicht wesentlich*. Es finden sich darüber hinaus zwei weitere zentrale Aussagen in dem Zitat; zum einen ist es *opinion*, die allgemein verbreitete Meinung, die dem Geld seine Wertigkeit verleiht und zum anderen ist Geld *universal measure*, also das Maß auf Basis dessen Bemessung wir überhaupt erst einen bestimmten, dann universellen Wert zuschreiben können. Gut 100 Jahre später lieferte der britische Diplomat Alfred Mitchell-Innes in nur zwei Aufsätzen eine an Steuart anschließende, umfassende Kritik materieller Begründungen des Geldwertes und damit des seinerzeit herrschenden Goldstandards⁹. Seine Thesen

⁷ Searle unterscheidet zwischen „vom Beobachter abhängigen“ und „vom Beobachter unabhängigen“ Phänomenen. Geld ist eines seiner Beispiele für erstere. Bestimmte Metallstücke gelten in einem bestimmten Währungsraum als Geld. Doch 'Geld' ist dabei nur ein „soziales Faktum“, welches *performs* wird. Das heißt, es ist nur abhängig von seinen Beobachtern. Beobachterunabhängig bleibt es ein Stück Materie. Geld ist also die soziale Bedeutung des Zeichens und nicht das materielle Zeichen selbst; „

⁸ „Many anthropologists nowadays are increasingly convinced that there are *no moneyless societies*“ (Rospabé 1995, 24)

⁹ Dieser Umstand sollte unsereins nicht dazu verleiten, seine Beobachtung als von primär historischer Bedeutung

gelten unter heterodoxen Geldtheoretiker*innen bis heute als unwiderlegt (Wray & Innes 2004). Wichtiges Beweisstück seiner primär historischen Argumentation, die hier nur kurz angerissen sei, ist, dass dem Edelmetallwert einer Münze generell eine geringe Bedeutung beigemessen wurde. Dieser unterliegt nachweislich, sowohl über die Zeit hinweg als auch innerhalb einzelner Klassen von Münzen zu einem gegebenen Zeitpunkt, massiven Schwankungen (siehe auch Fantacci 2005b). Wo hingegen der Nennwert von Münzen eine historische Konstante ist. Der Wert des Geldes als Edelmetall und damit als Ware und der als nominale Rechnungseinheit stehen historisch in keinem kausalen Verhältnis zueinander.¹⁰ Deren Unabhängigkeit wirft die Frage auf, was der grundsätzliche Charakter einer monetären Rechnungseinheit ist. Laut Innes ist es die quantitative Bestimmung eines sozialen Verhältnisses, eine Rechnungseinheit also im Sinne eines Mediums zur Berechnung der Wertigkeiten sozialer Verhältnisse. Anders formuliert, „it is through [the unit of account] that relations among individuals can [and do] take a quantitative form“ (Aglietta & Orlean, 135)

Doch was ist gemeint mit der 'Wertigkeit' eines sozialen Verhältnisses? Dieser Wert ist schlicht das Ausmaß, zu welchem ich in Deiner Schuld stehe, beziehungsweise Du in meiner. Geldtransaktionen sind nach Innes immer ein Tausch von Ware gegen Guthaben/Schulden (engl. „credit“). Mit einer Rechnungseinheit wird festgehalten, wer wem wieviel schuldet und wer demnach über Guthaben in welcher Höhe verfügt (Wray 2012) Die Durchsetzung einer Rechnungseinheit ist für Innes der eigentliche Ursprung des Geldes (Innes 1913, 379)¹¹, denn nur auf Basis der kollektiven Verrechnung von Schuldverhältnissen kann Geld überhaupt andere Funktionen erlangen. Innes formuliert seine Position provokant:

"The eye has never seen, nor the hand touched a dollar. All that we can touch or see is *a promise to pay or satisfy a debt due for an amount called a dollar.* (...) All our measures are the same. No one has ever seen an ounce or a foot or an hour." (Ibid. 1914, 155) .

Hiermit stellt Innes die konventionelle Geldgeschichte sprichwörtlich vom Kopf auf die Füße. Nicht der Tauschhandel¹² steht an ihrem Beginn, woraus sich im Laufe der Zeit zunächst das Münzgeld

abzustempeln. Ganz im Gegenteil, von verschiedenen Seiten wurde im Rahmen der Eurokrise die Beobachtung geäußert, dass sich aus der Struktur des Euro frappierend ähnliche Dynamiken ergeben wie sie zu Zeiten des internationalen Goldstandards für Unheil sorgten. (Zum Goldstandard und dessen Auswirkungen siehe Keynes 1971)

¹⁰ „No relationship between unit of account and weight of fine metal was explicitly established up to the time the French Revolution. There was no livre in France, or sterling piece in England. The franc was to be coined in 1793, while the pound sterling only appeared in 1816. It was only then, with the physical identification of imaginary and real money, that there was also a legal definition of the metal equivalent of the unit of account.“ (Fantacci 2005b, 10-11)

¹¹ Innes geht es hier darum, die logische wie historische Anteriorität des *abstrakten* Geldwertes hervorzuheben; dass die monetäre Rechnungseinheit nicht eine Formalisierung des warenförmigen Materialwertes von Münzen oder anderen Gütern ist sondern das Verhältnis ist genau umgekehrt. Güter als Waren mit bestimmten, monetären Werten sind nur möglich relativ zu einer prä-etablierten Rechnungseinheit.

¹² Über den Tauschhandel schreibt Graeber (2011), dass dieser ein Phänomen sei, dass wir historisch nur beobachten, wenn Menschen die ihnen gebräuchliche Währung gewaltsam genommen wird.

und schließlich immaterielles Kreditgeld entwickelt haben soll, sondern letzteres bildet den Anfang.¹³ Münzen sind nur materielles Symbol für ein Guthaben (engl. „credit“). Das Konzept eines Guthabens und einer Schuld, die damit zu begleichen ist, und die kollektive Praktik diese zu berechnen geht ihnen notwendigerweise vorher. Münzen sind in ihrer Verwendung als Geld nie mehr als symbolischer Träger eines abstrakten Wertes und nur deshalb ein Guthaben für diejenigen, die sie verwenden. Zusammengefasst, Geld ist zunächst nur ein Maß und was es misst sind Schulden und Guthaben.

2.1.2 Und deren soziologische Vertiefung

Innes subsumierte seine Überlegungen folgerichtig unter dem Titel 'A Credit Theory of Money'. Soziologisch betrachtet gilt es hier eine wichtige Ergänzung zu machen: Geld ist nicht *einfach* ein Guthaben. Schulden und Guthaben sind die für das Geld konstitutiven sozialen Verhältnisse. Aber als soziale Verhältnisse sind sie auch zwischenmenschliche Beziehungen; es ist mein Guthaben, weil es Deine/Eure Schuld mir gegenüber ist und vice versa. Schulden und Guthaben sind wesentlich *relationale* Konzepte, sie beschreiben nicht einen Welt- oder Ich-Zustand, sondern eine Beziehung zwischen einem Ich und einem Du oder einem Ich und einem Wir (Gannsmann 1988). Dies ist die vertikale Dimension des Geldes, eine Beziehung zwischen Guthaben und Schulden. Doch Geld als Zeugnis dieser Beziehung ist nicht neutral, sondern ist notwendigerweise Zeichen der Ungleichheit und Macht über einander. Geld kann kein Verhältnis ausdrücken in dem beide Seiten gleich sind. Die Geldbeziehung basiert darauf, dass dem Guthaben eine *bindende* Schuld gegenübersteht. Ingham (2004, 37) betont, dass hierin der wesentliche Unterschied zu anderen Rechnungseinheiten (der Zeit, Entfernung, Gewicht etc.) besteht, die zuvor als Analogie für das Geld verwendet wurden. Weil die Rechnung des Geldes ein *ungleiches Verhältnis zwischen Menschen* darstellt, ist sie niemals neutral.

Auf Basis der Einsicht des ersten Abschnittes, dass der Wert des Geldes nicht in seiner Substanz zu lokalisieren ist, kommen wir also zu dem Schluss, dass es allein die *kollektive Zuschreibung* eines Wertes ist, die dem Geld seinen (universellen) Wert verleiht. Nur weil der Wert des Geldes *primär* in der Abstraktion residiert existiert er auch unabhängig von den Gütern, die dafür zu bekommen sind (Simmel 2011) . Ganz im Gegenteil zum Tauschmittel ist Geld *reine* Kaufkraft (Ibid.). Aber wie kann es sein, dass etwas ohne intrinsischen Wert, allein versehen mit einem abstraktem Wert, über Kaufkraft verfügt? Die Antwort liegt darin, dass Geld einen *gesellschaftlichen Anspruch* auf

¹³ Letztlich verbirgt sich dahinter die These, dass Märkte Geld-Beziehungen voraussetzen und nicht Geld Markt-Beziehungen.

gesellschaftliche Güter designiert. Es ist Kommunikation, insofern, dass es der effektiven Aussage gleichzusetzen ist, 'Ich habe einen Anspruch auf Güter im Wert X'. Wie Simmel (Ibid., 177) schreibt: „Money is only a claim upon society.“

Daraus wird deutlich, dass die Geld-Beziehung zusätzlich zu der beschriebenen vertikalen auch eine horizontale Dimension hat. Die horizontale Dimension ist die Beziehung des Individuums zur sozialen Totalität, *wo das Guthaben einer Einzelnen einen Anspruch gegen über Allen* und damit eine kollektive Schuld designiert.¹⁴ So schreibt auch Simmel, dass die Verankerung des Geldes in der sozialen Organisation und den über-subjektiven Normen der ökonomischen Gemeinschaft, die das Geld akzeptiert, liegt (Ibid.). Anders formuliert: „Society is a social web woven out of reciprocal rights and obligations. These very heterogenous rights and obligations are converted into credit and debt through the mediation of money.“ (Theret & Kalinowsky 2012, 3) Das ist eine Einsicht, die dem Folgenden unterliegt: Der Wert wohnt dem Geld nicht inne, er weist überhaupt kein Fundament auf außer einer Zuschreibung durch die Gemeinschaft derer die das Geld akzeptieren. Geld kann für Einzelne nur auf dieser kollektiven Basis ein Guthaben gegenüber Anderen sein. Und *Beziehungen von Guthaben und Schulden sind die für das Geld konstitutiven Verhältnisse.*

2.2 Geld und Souveränität

2.2.1 Geld ist ein Kind von Staatlichkeit

Eine Antwort auf die Frage nach dem zentralen *Akteur* des Geldes findet sich in heterodoxer Geldtheorie in der besonderen Rolle, die dem Staat oder allgemeiner gefasst einem Souverän zugeschrieben wird. Doch warum braucht es für ein Geldsystem eine souveräne Autorität? Dem bisher Geschriebenen nach ist ein monetärer Raum, lediglich ein Raum der definiert wird durch eine gemeinsame Rechnungseinheit, in der wechselseitig Schulden und Guthaben verzeichnet und beglichen werden können. Geld fungiert darin als Anspruch auf Güter und Leistungen. Noch weist dieses System eine fundamentale Leerstelle auf. Es fehlt jedwede Begründung für das generelle Vertrauen welches kreditbasierte Interaktionen notwendigerweise voraussetzen. Dass Menschen

¹⁴ Anspruch sieht in der vertikalen Geld-Beziehung von einzelnen Menschen zur 'Sozialen Totalität' die Kontinuität von vor-modernen und modernen Geldsystemen: “Even if we have lost sight of the sacrificial stake, the vertical axis remains. It is still the relation to the community as a whole which is expressed by money. But, instead of being displayed in broad daylight, like the bead curtains [of the Melanesians]...this relation is henceforth hidden as by a veil. The monetary veil is interposed between exchangers and allows them to act as isolated individuals, outside any traditional social ties. Nevertheless, it is only by virtue of this very particular relation to the community as a totality that individuals can behave as though the relation to the totality did not exist.” (in Aglietta & Orlean 1998, 83)

sich mit der Schuld des Anderen ihnen gegenüber zufriedengeben, erfordert ein mehr-als-nur-persönliches *Vertrauen* in den effektiven und dauerhaften Wert dieser Schulden. Wie der französische Ökonom Aglietta schreibt:

„*Confidence in money* means postulating that it will be accepted indefinitely and that in consequence it will guarantee the continuous and potentially unlimited realisation of commodity relations.... Confidence in money is confidence in the perpetuity of the commodity order *beyond the horizons over which individuals calculate*“ (Aglietta 1986, 35)

Ein monetärer Raum der allein die potentiellen Transaktionen wirtschaftlicher Entitäten umfasste, wäre in höchstem Maße ungewiss und damit instabil. Die Mainstream Ökonomik stellt genau diese 'Vertrauensfrage' nicht. Ihre Position fasst Orlean folgendermaßen zusammen, „no form of symbolic guarantee is required. Agents perceive each other as rational subjects moved only by the search for maximum profits“ (Aglietta & Orlean, 380) Dies jedoch ist laut Orlean ein historisch und soziologisch blindes *reductio ad absurdum* der individualistischen Ausgangsperspektive. Noch einmal mit Aglietta gesprochen, „as with every collective phenomenon which is the result of public opinion, confidence in a particular form of liquidity is extremely changeable if it is not anchored in *commonly accepted rules and guaranteed by credible authorities*.“ (Aglietta 1986, 21) Die Frage nach dem Vertrauen ist damit eine Frage nach glaubwürdigen Autoritäten.

An dieser Stelle ist durchaus verständlich, dass über Jahrhunderte hinweg der Edelmetallgehalt der Münze, und später die Deckung von Banknoten in Gold, als notwendiger Wertanker für die Stabilität des Geldes angesehen wurde. Der Eigenwert des Geldes stiftet Vertrauen, weil am Ende jeder Transaktionen beide Parteien nicht nur in einer Schuldbeziehung verbleiben, welches lediglich einen *Anspruch* auf zukünftige Güter designiert, sondern mit in-sich wertvollen Gütern.¹⁵ Jedoch, wie Aglietta schreibt, erfolgt die Garantie des abstrakten Geldwertes nicht primär über einen substantieller Wert sondern über die *Garantie eines Souveräns*. Die These, dass ein Souverän notwendigerweise die zentrale Rolle innerhalb eines jeden Geldsystems einnimmt, wird in der Literatur als *Chartalism* bezeichnet. Ihre erste und wohl bedeutendste Formulierung fand sie 1905 in G.F. Knapps 'Staatliche Theorie des Geldes' (Knapp 1905). Wie auch Innes wenig später stellt Knapp heraus, dass die Rechnungseinheit die primäre Form des Geldes ist und dass diese nur aus der Festlegung durch eine politische Autorität entstehen kann.¹⁶ Das Verständnis der

¹⁵ Wie von Simmel erläutert ist genau diese *Einseitigkeit* der Transaktion wesentliches Charakteristikum des Geldes: Money transactions erect a barrier between persons, in that only one of the two parties to the transaction receives what he actually wants.....In this way an inner barrier develops between people, a barrier, however that is indispensable for the modern form of life. For the jostling crowdedness and the motley disorder of metropolitan communication would be simply unbearable without such psychological distance...” (Simmel 2011, 477)

¹⁶ „When we speak of the franc, the pound sterling or the dollar, we refer to metaphysical entities the perpetuity of which is their most remarkable character, and which are part of that conceptual network where the notions of state, nation,

Voraussetzungen des Geldes vertieft er um eine zweite, wegweisende Beobachtung: Nicht nur ist es der Staat, der das System abstrakter Wertigkeiten etabliert und durchsetzt, es ist die *Entscheidung dieser Autorität, in welcher Währung die ihr gegenüber bestehenden Schulden zu begleichen sind*, welche die Wertigkeit eines Zahlungsmittels garantiert und damit seine generelle Akzeptanz erst möglich macht.

2.2.2 Staaten, Schulden und Geldschöpfung

Knapp behauptet nicht etwa, dass der Staat der einzig wahre Ausgangspunkt des Geldes sei, spricht notwendigerweise die effektive Geldschöpfung durchführt. Sein Argument bezieht sich viel mehr auf die *Geltung* einer Währung. Wie Minsky (1986, 228) schreibt, "everyone can create money; the problem is to get it *accepted*" Für die generelle Akzeptanz einer Währung ist die Garantie, darin staatliche Steuerschulden begleichen zu können, von fundamentaler Bedeutung (Knapp 1905). Das Versprechen des Souveräns jenes Geld als Tilgung der verbreitetsten Form von Schulden zu akzeptieren garantierte den Wert des Geldes (Wray 2012). Bankeinlagen – wie auch andere Zahlungsmittel die von *nicht-staatlichen* Akteuren in der staatlichen Rechnungseinheit gezeichnet und in Umlauf gebraucht werden – erlangen ihre Geltung eben durch die staatliche Entgegennahme in Form von Steuern sowie die Wieder-Ausschüttung in Form von Staatsausgaben (Ibid.). Durch Steuern und Staatsausgaben wird jedoch nicht nur das notwendige Vertrauen in bestimmte Geldformen geschaffen, es erfolgt auch eine strukturelle Integration von ökonomischer Sphäre und politischer Sphäre. Dadurch, dass die für den desinteressierten Warenaustausch auf Märkten *notwendigen Zahlungsmittel* durch marktexterne, politische Entscheidungen garantiert und zirkuliert werden (Aglietta & Orlean 1998). Was dies bedeutet ist, „the state's demand for money – that is, its debt – is at one and the same time a source of the systems's supply of money.“ (Wray & Innes 2004, 112)

Was für ein allgemeines Verständnis bezüglich der Geldschöpfung ergibt sich hieraus? Ein Symbol wird zu Geld, und damit zu einem Guthaben für Diejenigen die es halten, wenn mit ihm Schulden beglichen werden können. Und je verbreiteter die Schulden, desto höher die Akzeptanz des designierten Mediums ihrer Aufhebung. Weil es sich hierbei jedoch um einen gesellschaftlichen Prozess handelt, müssen nicht nur die Guthaben sondern auch die gegenüberstehenden Schulden kontinuierlich reproduziert werden. Dies bringt Ingham (2004, 72) zu einer zentralen These bezüglich der Geldschöpfung: “Money cannot be created without the simultaneous creation of debt.” Er verweist uns also darauf, dass Geldschöpfung immer mit der Ausweitung von Schuldbe-

territory and sovereignty join up and through which we still think about politics.“ (Piron 1992, 9).

ziehungen einhergeht. Daraus lässt sich folgern, dass die Möglichkeit Geld zu schöpfen *akteursunabhängig* an eine Verpflichtung gekoppelt ist: Die Autorität, die das Geld kreiert, muss es selbst wieder in Tilgung der eigenen dadurch entstandenen Schuld zurücknehmen. Mit Bell (1998, 1), „the creation of money requires being in and accepting another's debt“.

2.2.3 Geldschöpfung als Macht & Verpflichtung

Anhand der Rolle von Staaten in Geldsystemen wird ein weiterer zentraler Aspekt deutlich; die Macht, welche das Schaffen einer Geldordnung und insbesondere die Emission einer Währung darin darstellt. Wie Graeber (2011) und Zarlenga (2002) am Beispiel zahlreicher historischer Kreditsysteme illustrieren, sind die dem Geld zugrunde liegenden Guthaben-Schulden Beziehungen immer auch ein *Instrument sozialer Kontrolle und Gestaltung*. Deshalb ist auch nur naheliegend, wie Benes und Kumhof (2012, 15) schreiben, dass „until the Industrial Revolution, monetary control in the West remained generally either in government or religious hands, and was *inseparable from ultimate sovereignty in society*.“ Diese souveräne Geldhoheit erfolgt durch die Integration der Subjekte in einen monetären Raum und die Durchsetzung von Schuldbbeziehungen ihr gegenüber. Dadurch entsteht überhaupt erst eine Form des sozialen Zusammenhalts, die sich in der Selbstwahrnehmung als Teil einer Staatsbevölkerung ausdrückt (Graeber 2011). Mittels dauerhafter Schuldbbeziehungen ('Steuern') vereinnahmen Staaten die benötigten, materiellen und symbolischen Ressourcen zum Unterhalt der eigenen Institutionen. Darüber hinaus erlaubt die Emission von Geld, die Aktivitäten der integrierten Subjekte auf bestimmte (Staats)Ziele hin und weit über ihren individuellen Horizont hinaus zu lenken.¹⁷ „The manner in which money is allocated determines what gets done in society“, schreibt Dittmer (2014, 34). Deshalb ist die Frage danach *wer* das Geld *wie* kreiert, auch ganz wesentlich eine Frage nach gesellschaftlichen Machtverhältnissen (Aglietta & Orlean 1998). Diejenigen, die über Emission und damit Ausgangsverteilungen des Geldes entscheiden, haben maßgeblichen Einfluss auf die individuelle und kollektive Aktivitäten und Möglichkeiten all derer die das Geld verwenden. Ingham (2004, 171) spricht hier von der „infrastrukturellen Macht des Geldes“ und „money as the means of getting things done collectively“. Was das Geld als infrastrukturelle Macht vom Geld als despotische Macht

¹⁷ Diesbezüglich ist die Entstehungsgeschichte des Dollarscheins aufschlussreich: „Lincoln who had to finance the Civil War, created the Bureau of Engraving and Printing of the US Treasury Department, which issued paper money (Legal Tender Note) from 1862 to 1971: the “Greenback Mill” was turning out paper money by the million. The only available way to finance the war when he took office was to ask high interest bonds to the Associated Banks of New York, run by British agents. Lincoln refused to pay these interests, and, on the advice of Colonel Edmund Dick Taylor, the “father of the greenback”, signed the First Legal Tender Act in 1862, followed by the National Banking Act of 1863 asking the Treasury to issue several hundreds of millions of new “greenbacks.” This Greenback Mill financed not only the Civil War, but the construction of the first transcontinental railroad, grants of land and subsidies“ (Aubin 2014, 7)

scheidet, ist allein der politische Prozess nach dem die Zwecke gesetzt werden. Dazu Theret:

As a form of the authority of the whole, [money] therefore gives power to those who can monopolize it and control it, but that does not imply that in itself it necessarily changes into a power to dominate. It may be the instrument of domination through its intrinsic capacity to control social relations, but it may just as easily allow the distribution of power in an egalitarian way. (Theret 2010, 27)

Festzuhalten ist demnach, dass die Frage nach dem Geld immer auch die Frage danach ist, von *wem* Geld *wie* kreiert und kontrolliert wird; und dass dies eine zutiefst politische Frage ist. Denn mit der Kontrolle über das Geld ist eine außerordentliche Macht der Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklungen verbunden. Geld ist damit für diejenigen die es kreieren *sowohl Gestaltungsmacht als auch Schuld-Verpflichtung*.

3 Das moderne Geldsystem

Von den Grundlagen des Geldwesens und der Geldschöpfung, und hier insbesondere des strukturellen Zusammenhangs von Geld, Schuld und Souveränität, möchte ich nun den Blick hin zur Gegenwart wenden. Die Frage ist also, was sind zentrale Charakteristika gegenwärtiger Geldordnung und Geldschöpfung. Von zentraler Bedeutung sind hier die von privaten Banken verwalteten Geldzeichen auf Girokonten und ihre private Vergabe von Krediten. Bei näherer Betrachtung zeigt sich ein grundsätzlicher Unterschied zu klassischen Kreditgeldsystemen, nämlich die *generelle Transferierbarkeit privater (Bank)Schulden* und damit ihre Verwendbarkeit als *universelles Zahlungsmittel* (Ingham 2004). Geld ist heutzutage nicht nur größtenteils immateriell, sondern zumeist nichts weiter als ein privates Schuldverhältnis zwischen Banken und Individuen. Die Integration in eine umfassende Geldordnung erfolgt über die gemeinsame Rechnungseinheit sowie die staatliche Anerkennung und Regulierung.¹⁸ Dass private Bankschulden als Zahlungsmittel generell akzeptiert werden, ist keineswegs selbstverständlich. Es handelt sich dabei um einen historisch gewachsenen Kompromiss zwischen öffentlichen Schuldnern und privaten Gläubigern (Ibid.). Dass Geschäftsbanken gegenwärtig den Großteil der effektiven Geldschöpfung verantworten, erfolgt auf Basis einer *historisch spezifischen Geldordnung*.¹⁹

¹⁸ „Bank deposits can fulfill this role because the central bank and/or government, through a combination of deposit insurance, prudential regulation and lender of last resort functions, ensures that bank deposits are considered safe by the public, and therefore trade at par with base money.“ (McLeay et.al. 2014a, 7)

¹⁹ Im UK bspw. machen Bankeinlagen 97% der im Umlauf befindlichen Menge an Zahlungsmitteln aus (Ibid.)

3.1 Banken sind Geldproduzenten²⁰

Banken als *Geldproduzenten* zu verstehen, steht in klarem Widerspruch zu der weit verbreiteten Auffassung, dass Banken als *Geldintermediäre* tätig sind, sie lediglich ungenutzte finanzielle Ressourcen als produktive Kredite *weitergeben*. Der zentrale Punkt heterodoxer Kritik an dieser Stelle ist genau der, dass Kredite keine intermedierte Ersparnisse sind. Doch wenn nicht mit Ersparnissen, also bereits bestehenden Geldressourcen, womit handelt eine Bank dann? Die Antwort ist schlicht: Wenn eine Bank einen Kredit vergibt, dann *erschafft* sie die dadurch vergebenen Zahlungsmittel, *ex nihilo*, also aus dem Nichts heraus (Jakab & Kumhof 2015). Bankkredite sind in Theorie wie Praxis *neu geschöpftes* Geld, welches vollumfänglich den Kreditnehmenden zur Verfügung steht, ohne dass dafür Geldmittel anderer Kontoinhaber angetastet werden. Im Detail läuft die Geldschöpfung der Banken durch Kreditvergabe folgendermaßen ab: Zu Beginn trifft die Bank eine Entscheidung darüber, ob potentielle Kund*innen kreditwürdig sind, sprich ob sie entsprechende Sicherheiten vorzuweisen haben und/oder eine gewinnbringende Verwendung des Geldes in Aussicht steht. Deshalb ist es nicht vollständig zu sagen, dass Banken Geld *ex nihilo* erschaffen. Sie tun dies im Vorgriff auf eine zukünftige Geldverwertung.²¹ Ist die Kreditwürdigkeit dem Urteil der Bank nach gegeben, wird auch der Kredit gegeben und der Kund*in die entsprechende Summe auf ihr Konto gutgeschrieben. Exakt zu diesem Zeitpunkt *erhöht* sich die Geldmenge²² insgesamt. Diese besteht heutzutage größtenteils aus nichts anderem als Einlagen auf Bankkonten (McLeay et.al. 2014b). In Abgrenzung zu anderen Zahlungsmitteln werden Bankeinlagen auch als Giral- oder Buchgeld bezeichnet (bspw. Walter 2008). Giralgeld ist nichts weiter als buchhalterische Geldzeichen auf Bankkonten, die jedoch einen rechtskräftigen Anspruch auf Bargeld designieren. Zusammengefasst: Dadurch, dass eine Person zur Schuldner*in einer Bank wird, entstehen neue Geldbeträge auf einem Konto. Dabei handelt es sich um zusätzliches Guthaben, welches nicht von einem anderen Konto transferiert wurde, und deshalb effektiv um neu geschöpftes Geld (Jakab & Kumhof 2015).

Analytisch betrachtet sind die hier entstandenen Zahlungsmitteln zunächst nur ein *Zahlungsverprechen* der kreditgebenden Bank. In der Bilanz der Bank entsteht beim Vorgang der

²⁰ Dieser Absatz folgt größtenteils den Ausführungen der Bank of England in Papieren von McLeay, Radia und Thomas (2014a,b); deren zentrale Aussage ist; „Money creation in practice differs from some popular misconceptions — banks do not act simpl as intermediaries, lending out deposits that savers place with them, and nor do they ‘multiply up’ central bank money to create new loans and deposits.“ (Ibid, 1)

²¹ Deshalb auch die Wachstumsabhängigkeit des Systems: „Kreditgeld ist 'Wachstumsgeld': geschöpfte Geldbeträge sind vom Kreditnehmer jeweils vermehrt um die Zinsen zurückzuzahlen, was *weitere Geldschöpfung und damit Wachstum erfordert*.“ (Walter 2008, 28, der sich auf Binswanger 2013 bezieht).

²² Ich tue mich schwer damit diese orthodoxe Vokabel zu verwenden, da Geld eben nicht als 'Menge' verstanden werden sollte sondern als gesellschaftlicher Prozess. Das nicht zu tun hat Joan Robinson (1984) wohl am treffendsten kritisiert in ihrem berühmten gewordenen Ausspruch: „Economics is the science of confusing stocks with flows“.

Kreditvergabe, auf der Aktivseite, eine Kreditforderung gegenüber der Kund*in und dem gegenübergestellt, auf der Passivseite, das Zahlungsverprechen als Verbindlichkeit. Die Bilanzsumme der Bank ist damit insgesamt gestiegen, eben um den Betrag des neu geschöpften Geldes (Werner 2014). Würde es sich beim Bankengeschäft allein um Geldintermediation handeln, würden bei so einem Vorgang lediglich Posten innerhalb der Bilanzen verschoben. Die Bilanzsumme würde dabei gleich bleiben. Dies ist jedoch nicht der Fall (Ibid.). Für die Geldschöpfung der Banken im Allgemeinen bedeutet das, dass deren Einschränkung nicht in verfügbaren Einlagen oder Reserven liegt, sondern allein im zu Anfangs erläuterten *Risikomanagement* (Werner 2016). Banken sind also nicht nur gewinnorientierte Geldproduzenten, sie unterliegen darin auch lediglich indirekter Beschränkungen, welche sich aus ihrem Kampf um wirtschaftlichen Erfolg innerhalb der kompetitiven Dynamik des Gesamtsystems ergeben.²³

Mit Blick auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit lässt sich eine wichtige Beobachtung formulieren: Auch für die private, dezentrale Geldschöpfung gilt, sie ist Gestaltungsmacht und Schuld-Verpflichtung. In ihrer Möglichkeit neues Geld zu schöpfen sind Banken innerhalb ihres systemischen Eingebettetseins relativ autonom und vereinnahmen darüber gesellschaftliche Ressourcen für die eigene Handlungsfähigkeit²⁴, so wie dies auch bei staatlicher Geldschöpfung der Fall ist. Die Art und Weise wie sie das tun, hat maßgeblichen Einfluss auf die Verteilung des Geldes und damit auf die induzierte gesellschaftliche Aktivität. Es erfolgt also auf Basis einer *historisch spezifischen Geldordnung*. Gleichwohl ist diese machtvolle Position gekoppelt an die Verpflichtung, des Versprechens die selbst-emittierten Geldzeichen in Schuldtilgung zurückzunehmen und deshalb an den Unterhalt umfangreicher Schuldbeziehungen.

3.2 Hierarchische Ordnung und Finanzierung

Welche Rolle spielen Zentralbanken und staatliche Finanzministerien in einem Geldsystem, welches hinsichtlich der Geldschöpfung dominiert ist durch Privatbanken und deren eigenständige Verwaltung von Konten und Zahlungsflüssen?

Aus dem vorherigen ergibt sich, dass verbreitete Vorstellungen über die Tätigkeit von Zentralbanken irreführend sind und deren Kontrolle über den Umfang neu geschöpfter Gelder

²³ „It is evident that there is no limit to the amount of bank money which that banks can safely create *provided that they move forward in step*. The words italicised are clue to the behavior of the system... Each Bank Chairman sitting in his parlour may regard himself as the passive instrument of outside forces over which he has no control; yet the 'outside forces' may be nothing but himself and his fellow-chairmen, and certainly not his depositors. (Keynes 1976, 26-7)

²⁴ Das soll hier nicht als Kritik verstanden werden. Mit den kollektiven Ressourcen die 'vereinnahmt' werden, unterhalten Banken einen Großteil des gesellschaftlichen Zahlungssystems, welches permanenter Arbeit bedarf, also auch entsprechende Ressourcen, und unverzichtbarer Bestandteil einer jeden monetären Ökonomie ist.

allenfalls indirekt über Leitzinssätze und andere Regulierungsformen erfolgt (Werner 2016). Um zu verstehen was die (notwendige) Rolle einer Zentralbank ist, nämlich eben nicht die primäre Geldschöpfung zu verantworten (McLeay et al. 2014b), gilt es der zweigliedrigen Hierarchie des Geldsystems gewahr zu werden. Banken kreieren die Beträge auf den von ihnen verwalteten Konten. Diese Schulden und Guthaben werden von Individuen, Unternehmen und öffentlichen Akteuren wechselseitig als Geld verwendet und akzeptiert. Auf der Zahlungsebene zwischen Banken jedoch, sowie zwischen Banken und Zentralbank, gilt eine andere Währung, nämlich die Reserven einer Bank auf ihrem Zentralbankkonto. Reserven sind *nicht* Giralgeld und auch nicht besagtes universelles Zahlungsmittel (Werner 2016). Reserven kreieren Zentralbanken, ihrerseits *ex nihilo*, und Privatbanken akquirieren diese gegen den Leitzins um ihre Zahlungsflüsse *untereinander* zu unterhalten (Roche 2011). Das Verständnis einer Zentralbank als 'lender of last resort' scheint weiterführend; denn wie darin angedeutet, handelt es sich zuvorderst um eine regulierende, und vor allem absichernde Funktion, welche die Zentralbank ausübt. Zentralbanken garantieren die *Liquidität* des untergeordneten Bankensystems, indem sie diesen die dazu nötigen Reserven zur Verfügung stellen. Banken wiederum unterhalten das gesellschaftliche Zahlungssystem (Ibid.).

Ein Grundprinzip hinter der Hierarchie ist für Ingham folgendes: „*Routinely, money is produced by the maintenance of the integrity of systems of payment.*“ (Ingham 2004, 77) Die Geldschöpfung der Zentralbanken ist also zu verstehen als ein routinemäßiger Vorgang, der die Funktionsfähigkeit der Banken und damit des gesellschaftlichen Zahlungssystems absichert. Auf Basis dieser Lesart lässt sich eine Brücke schlagen zurück zu Aubins anfänglichen Thesen:

Actually, we shall use the term “endowment provider” for it does not really mean what is understood as a “lender of last resort.” The question is not to *lend* but to *provide* means of payments. Not a *credit* to be refunded in the future, even without interests, but *hic et nunc*, here and now, the *endowment* needed to lubricate the design, the production, the distribution, and the transactions of real commodities and services whenever prices and incomes are no longer financially viable. Not only to avoid the bankruptcy of banks or other financial institutions growing to be deemed “too big to fail”, a reward for incompetence or dishonesty, but to provide economic and financial organizations, whatever their size, the means to succeed even *whenever endowments are no longer viable during a critical temporal window.* (Aubin 2014, 3)

Auf Ebene der Integration und Absicherung der Giralgeld-schöpfenden Banken durch eine Reserven-schöpfende Zentralbank erkennen wir ein weiteres, bereits erwähntes Grundprinzip: Geld muss *genug* vorhanden sein um gesellschaftlich notwendige Prozesse zu ermöglichen. Die 'viability' des Systems muss gesichert und deshalb die chaotische Abwärtsspirale finanzieller Kontraktionen

per Geldschöpfung verhindert werden. Die dafür nötigen Geldmittel werden wann immer nötig durch Zentralbanken geschaffen. Die spannende Frage ist demnach weniger die nach der grundsätzlichen Möglichkeit dezentraler Geldschöpfung, sondern *wem dieses Privileg unter welchen Bedingungen zuteil wird*.

Ein weiterer Aspekt, den ich an dieser Stelle zumindest anreißen möchte, ist die Rolle des Finanzministeriums im weitesten Sinne, oder besser vielleicht der *Staatskasse* (engl. „treasury“). Das grundsätzliche Verhältnis lässt sich wie folgt fassen:

Because banks issue almost all of the money in the money system, there is a broad myth that the government has a true solvency constraint similar to that of household (...) *the government however is a self-determined user of bank money*, because it has outsourced the right to create money to a private market based system. (Roche 2011, 25-6)

Die Art und Weise wie gegenwärtig Staatsausgaben finanziert werden, nicht durch Geldschöpfung sondern durch *ex ante* Akquisition monetärer Mittel (mittels Steuern, Staatsschuldpapieren, etc.), ist demnach eine *selbst-auferlegte* Eingrenzung politischer Handlungsmacht. Ein anderes Finanzierungsmodell wäre öffentliche Ausgaben direkt per Geldschöpfung zu finanzieren und *ex post* die Menge gesellschaftlich vorhandener Zahlungsmitteln durch Steuern zu regulieren (Wray 2012). Eine Umkehr, die grundsätzlich dem heterodoxen Verständnis von Geldschöpfung entspricht. Da nur Schulden Guthaben ermöglichen – und umgekehrt Guthaben Schulden erfordern – lassen sich im Hinblick auf vorhandene Schulden gegenwärtig Guthaben realisieren. Diese alternative Konzeption davon wie öffentlich Ausgaben finanziert werden können, werde ich in meinen Überlegungen zur Geldschöpfung in einer Komplementärwährung näher ausführen.

3.3 Mehr Schulden, mehr Geld, mehr Vermögen

Wenn wir einen Schritt zurücktreten und versuchen eine Gesamtschau auf das bisher Beschriebene einzunehmen, erscheint uns Geld nicht mehr als *ein Ding* das von Hand zu Hand gereicht wird und dabei Transaktionen ermöglicht. Geld ist vielmehr konstituiert durch die wechselseitige Anerkennung und Übertragung von Guthaben und Schulden. Geld ist immer ein *Symbol* für Schulden-Guthaben Beziehungen, die generalisiert und damit *monetarisiert* sind. Monetarisiert soll heißen, sie können gegenüber Dritten als Zahlungsmittel geltend gemacht werden. Auch die Dynamik des Systems ergibt sich nicht primär daraus, dass Zahlungsmittel von einem Punkt im System zu einem anderen transferiert werden. Dies ist immer nur die Konsequenz. Dynamik entsteht weil fortlaufend neue Schuldverhältnisse eingegangen, bestehende vertieft oder alte

beglichen werden. Neue Schulden werden darin, wie selbstverständlich, von denen die sie halten verwendet um ihrerseits Zahlungsforderungen, also die eigenen Schulden, zu bedienen. In anderen Worten, die Gesamtschau zeigt:

Societies are fabrics of debts, life debts and contractual debts. They reproduce themselves through a whole set of transactions by which debts are created, paid, revived, and so circulate. Money is what measures and pays for these debts. (Theret & Zanabria 2009, 5)

Die beste Veranschaulichung dieses soziologischen und prozesshaften Geldverständnisses bietet die Bilanz eines Bankkontos (Bezemer 2016). Darin wird am deutlichsten, dass es die symmetrischen Bewegungen in den Schuld-Guthaben-Beziehungen sind, welche das Geld als Zahlungsmittel konstituieren (Ibid.). Dabei handelt es sich um eine *nicht triviale* Feststellung. Unter anderem bedeutet dies, dass entgegen weit verbreiteter Vorstellungen mit der Begleichung einer Schuld die effektive Geldmenge *sinkt*.

The representation of the process of money creation as balanced credits (loans = assets that are owed to the bank) and debts (deposits = liabilities that the bank has to its depositors) in double-entry form also helps us to understand the otherwise counter-intuitive conclusion that money would disappear if everyone paid their debts. That is to say, the simultaneous repayment of all loans (assets) would also cancel the deposits (liabilities) on the other side of the balance sheet *that are the source of money*. (Ingham 2004, 221)

Der französische Wirtschaftshistoriker Bloch beschreibt das Gesamtphänomen folgendermaßen:

Delaying payments or reimbursements and constantly piling these delays upon one another; a time frame of delays and deferrals that makes possible the expansion of both sides of the banking systems' balance sheet. – this is the great secret of the modern capitalist regime, a more exact definition of which might be: 'a regime that would die if it were to pay all its accounts at the same time.' (zitiert nach Arrighi 1994, 114)

Diese Erkenntnis ist relevant in Anbetracht dessen, dass in der Debatte über die Notwendigkeit von Sparmaßnahmen die Entschuldung als Form der gesamtwirtschaftlichen *Gesundung* angesehen wird. Die mentale Analogie eines verschuldeten individuellen Haushaltes für öffentliche Haushalte ist jedoch irreführend (Wray 2012). Makroökonomisch verläuft die Kausalität so, dass die kollektive Entschuldung notwendigerweise zur Verknappung von Zahlungsmitteln führt. Um noch einmal die Mechanik des Bankengeschäfts zur Illustration anzuführen: Wenn ein Kredit aufgenommen wird, ist *mehr* Geld im Umlauf, wenn er zurückgezahlt wird, *weniger*. Zu welcher weitreichender Schlussfolgerung das hindeutet, drückt Philip Mirowski (1991, 572) aus: „*The possibility of mutual gain outside of a zero-sum game in a market economy is to be ultimately*

attributed to the expansion of the monetary unit, especially *through debt creation*.“ Etwas weniger formal gesprochen, was uns erlaubt den realen Wohlstand einer Gesellschaft zu vergrößern, ist die Erhöhung der Summe dessen, *was wir einander schulden*.²⁵

3.4 Geldschöpfung – zwischen Stabilität und Inflation

Es ist gewiss keine gute Idee zusätzliche Möglichkeiten der Geldschöpfung zu diskutieren, ohne dabei auf die Stabilität des Geldwertes einzugehen. Wäre doch vermutlich die erste kritische Frage, mit der ich mich außerhalb der heterodoxen Geldtheorie konfrontiert sähe: „Führt das nicht zu Inflation?“ Aus dem Geschriebenen wurde ersichtlich, dass Geldschöpfung in der verbreiteten Auffassung, dass „Zentralbanken Geld drucken“²⁶, unzureichend verstanden ist. Darüber hinaus ist auch der direkte Zusammenhang von Geldschöpfung und Inflation²⁷ komplizierter als meist gedacht. Diesbezüglich ein kleiner Exkurs: Die Bilanzsumme der vier großen Zentralbanken²⁸ hat sich seit Beginn der Finanzkrise 2007 verdreifacht und zwar von 6 auf knapp 18 Billionen US Dollar Ende 2016 (Yardeni Research 2017). Wie bereits erwähnt finanzieren Zentralbanken ihre eigenen Operationen direkt, also durch Geldschöpfung. Trotz der damit eindeutig zusätzlichen 12 Billionen sind die Inflationsraten in den jeweiligen Währungsräumen *zurückgegangen*. Dieses zeigt, dass Geldschöpfung auch im größeren Stile ein *routinemäßiger Vorgang* ist und *keine direkten Auswirkungen* auf Inflationsraten hat. Als letzten und vielleicht wichtigsten Punkt dazu: Auch wenn es sich bei dem entstandenen Geld nicht um Steuergelder handelt, sollte es trotzdem als *öffentliches Geld* verstanden werden. In dem Sinne, dass die Geldschöpfung der Zentralbanken, als gegenwärtig höchste Hierarchieebene der Geldordnung, eine öffentliche Überantwortung von Macht ist und damit auch eine Verantwortung gegenüber der legitimierenden Allgemeinheit.

Um die fragliche Kausalität von mehr Geld zu höherer Inflation scheint es also komplizierter bestellt zu sein als das suggerierte mechanische Verhältnis der beiden Variablen. Doch wie könnte eine adäquatere Theorie der Schwankungen und Nicht-Schwankungen des Geldwertes lauten? Diesbezüglich möchte ich zumindest ein paar Andeutungen machen, primär um nahezu legen, dass Geldschöpfung, auch öffentliche, nicht so einfach zu Inflation führt.. Und darüber hinaus, dass

²⁵ Die Zweitdeutigkeit in der Formulierung 'was wir einander schulden', zwischen einer engeren ökonomischen Lesart und einer allgemeineren, grundsätzlicheren, ist durchaus intendiert...

²⁶ Was allerdings sogenannte Top-Ökonomen (und hier ist Gendern i.d.R. nicht notwendig) leider nicht davon abhält mit dieser irreführende Metapher lautstark und reißerisch in der Öffentlichkeit aufzutreten, bspw.: http://www.focus.de/finanzen/boerse/wann-platzt-die-bombe-kann-die-ezb-dann-nicht-einfach-munter-geld-drucken_id_4434467.html

²⁷ „Financing the national debt by printing new money, which causes inflation due to a larger money supply“, diese Definition von 'Debt Monetisation' der Seite financial-dictionary.com bringt phänomenal alles auf den Punkt was ich hier *bestreiten* möchte.

²⁸ FED, EZB, BOJ (Bank of Japan) und PBOC (Peoples Bank of China)

Inflation vielleicht auch nicht so eindeutig ein negatives Phänomen ist wie es häufig dargestellt wird. Einen guten Ausgangspunkt dafür formuliert Mirowski (1991, 580):

At the aggregate level, there is a trade-off between the expansion of value through debt creation and the breakdown of the value invariant through inflation; *the relationship is socially constructed and therefore non-mechanical*, and thus further social institutions are required to intervene continually to offset one or the other trend.

Weil die Wirkung von 'debt creation', also der Ausweitung von Schuldbeziehungen, auf Schwankungen in der effektiven Kaufkraft von Geldeinheiten sozial konstituiert und durch verschiedene institutionelle und politische Kanäle mediiert ist, bleibt die Stabilität der Geldwertigkeit *fundamental undeterminiert*. Resultierende Schwankungen, oder Nicht-Schwankungen, sind letztlich Ergebnis eines politischen Aushandlungs- und Regulierungsprozesses. Wieder Mirowski (in Cullenberg et.al. 2001, 378): „Value invariance is a socially constructed phenomenon, centered upon the *institutions of monetary creation and control*.“ Bezeichnenderweise ist es jedoch das Ausschreiben neuer Schulden selbst, welches der *Fiktion* eines stabilen Geldwertes bedarf:

The overriding social problem of all market-oriented societies is to find some means to maintain the working fiction of a monetary invariant through time, so that debt contracts (the ultimate locus of value creation, as indicated above) may be *written in terms of the unit at different dates*. (Ibid. 1991, 580)

Soweit zum grundsätzlichen Charakter der Stabilität des Geldwertes, aber die eigentlich Frage ist damit noch unbeantwortet: Wie kommt es, in dieser augenscheinlich komplexeren Situation, zu Inflation? Hier ist es wichtig zwischen 'normalen Schwankungen', darunter zu fassen alles von leichter Deflation bis hin zu Inflationsraten im unteren zweistelligen Bereich fassen, und dem massiven Wertverlust einer Währung, sprich Hyperinflation, zu unterscheiden (Benes & Kumhof 2012). Die Erklärung für Zweitere ist primär soziologisch: Hyperinflation geschieht bei einem generellen Vertrauensverlust in eine Währung, welcher dazu führt, dass Akteure, die die Währung halten, diese abstoßen, also nach Möglichkeit versuchen sie durch Eintausch in andere Währungen oder Güter loszuwerden. Dadurch wird die Währung als Geld faktisch entwertet. (Roche 2011, 28) An und für sich hat dieser Vorgang nichts damit zu tun, dass 'zu viel' Geld im Umlauf ist, dies ist lediglich *eine mögliche Ursache* für den Vertrauensverlust. Wie Benes & Kumhof (2012, 16) schreiben, haben hochinflationäre Episoden meist viel mehr mit der Problematik *internationaler Transfers* und massiver *Spekulation* gegen 'schwache' Währungen zu tun als mit übermäßiger öffentlicher/staatlicher Geldschöpfung.²⁹

²⁹ Dies lässt sich sowohl für die berühmte Weimarer Hyperinflation von 1923 (siehe Benes & Kumhof 2012), als auch für die im Folgenden diskutierten Währungskrisen in Argentinien in den '90er und '00er Jahren (siehe Theret & Zanabria

Die Frage nach den Hintergründen größerer Schwankungen im 'normalen' Bereich ist weniger schnell beantwortet. Ohne tiefer einsteigen zu können, bleibt zu betonen, dass eine 'Erhöhung der Geldmenge' nur eine *mögliche* Ausgangsvariable für Inflation ist (Roche 2011). Zwischen ihr und einer inflationären Wirkung stehen so komplexe Fragen, wie die nach dem Grad der Ausschöpfung der produktiven Kapazität einer Ökonomie, darunter zu fassen u.a. Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsmöglichkeiten, generelle Verfügbarkeit zusätzlicher Produktionsfaktoren, das Verhältnis von Importen zu Exporten. Zudem weitere Fragen wie, wer letztlich mehr Geld hält, wozu es verwendet wird (Konsum, Investitionen, finanzielle Rücklagen), wenn investiert wird, worin. Und, die vielleicht wichtigste Frage, an welchem Punkt der Geldkreislauf durch Rückfluss an seinen Ausgangspunkt terminiert wird. Womit der ganze Bereich der politischen Regulierung dieser Vorgänge noch außen vor gelassen wäre.³⁰ Mit Roche ist das Verhältnis von Geldschöpfung zu Inflation folgendes:

Ideally, money creation will result in productive output and increased living standards though it's entirely possible that the money supply can expand and result in inflation as a result of *malinvestment*. (Roche, 14, meine Hervorhebung)

Letzter Punkt an dieser Stelle: Ein gewisser Grad an Entwertung über die Zeit hinweg scheint auch notwendiger Bestandteil moderner Kreditgeldsysteme zu sein (Fantacci 2005b).³¹ Dies ist im Zusammenhang mit Mirowskis 'expansion of the monetary unit' zu sehen und, wie Bloch aufzeigt, der kapitalistischen Notwendigkeit eines strukturellen Überschusses an Kredit.

3.5 Zusammenfassung: Geld als Beziehungen, und darin frei von Knappheit?

Zusammenfassend möchte ich noch einmal das heterodoxe Verständnis von Geld und den daraus resultierenden Charakter der Geldschöpfung rekapitulieren. Geld ist grundlegend ein soziales Verhältnis, Beziehungen von Guthaben und Schulden sowohl zwischen Einzelnen als auch immer zwischen den Einzelnen und der sozialen Totalität, sprich der monetären Gemeinschaft. In ihrer

2009) zeigen

³⁰ Über mechanistische Erklärungen hinaus, verweist uns Blyth auf die vielleicht viel wichtigeren Auswirkungen von Inflation, er schreibt: „Inflation is perhaps better thought of as a *class-specific tax*. When “too much money” chases “too few goods”—an inflation—it benefits debtors over creditors since the greater the inflation, the less real income is needed to pay back the debt accrued. Since there are usually more debtors than creditors at any given time, and since creditors are by definition people with money to lend, democracy has, according to some, an inflationary bias. The politics of cutting inflation therefore take of the form of restoring the “real” value of money by pushing the inflation rate down through “independent” (from the rest of us) central banks. Creditors win, debtors lose.” (Blyth, 9)

³¹ Mit Keynes (1971, 36) ist das auch nicht etwa eine Art unumgängliches Übel, sondern, angesichts der Konsequenzen von Deflation, ist das *gezielte Herbeiführen* von Inflation, durch Fiskalpolitik wohlgemerkt, eine politische Notwendigkeit im positiven Sinne. In seinen Worten, „for these grave causes we must free ourselves from the deep distrust which exists against allowing the regulation of the standard of value to be the subject of *deliberate decision*.“

Integration durch eine gemeinsame Rechnungseinheit und eine umfassenden Geldordnung konstituieren diese Beziehungen, und die symmetrischen Übertragungs-Bewegungen von Guthaben und Schulden darin, das Geld in seiner gesellschaftlichen Praxis.

Money consists in vast networks of debtor-creditor relationships between issuers and users, and the seemingly obvious point that monetary systems involve the continuous contracting and discharging of debts must not be overlooked. (...) Consideration of this aspect draws attention to the fact that *in a pure credit system, it is the actual operation of the payments system – 'efflux and reflux' that constitute money.* (Ingham 2004, 77)

Sprechen wir von *Geldschöpfung*, kommt notwendigerweise Autorität bzw. Souveränität mit ins Spiel. Denn Geldschöpfung ist nie nur automatischer Prozess, sie ist Ausdruck *gesellschaftlicher Machtverhältnisse* und setzt *machtvolle Akteure* voraus, die sie durchführen. Das neue Geld *akzeptiert* wird, geht mir einer zentralen Bedingungen einher: Die Geldschöpfende verspricht, die neuen Geldzeichen in eigener Schuldtilgung zu akzeptieren. Das Finanzieren eigener Auslagen durch Geldschöpfung, 'efflux' oder *Emission*, ist nur der erste Teil. Komplementiert wird der Akt der Geldschöpfung durch 'reflux' oder *Remission*, die Wiederentnahme von Zahlungsmitteln, welche Voraussetzung für erneute Auslagen ist. Eine strukturelle, also periodisch rekurrende Entnahme setzt allerdings voraus, dass dauerhafte Schuld-Beziehungen gegenüber der geldschöpfenden Autorität bestehen. Über die meiste Zeit sind dies Steuerschulden gegenüber der lokalen Machtkonstellation gewesen. Das prinzipielle Verhältnis von Geld und Schuld lässt sich, tiefer und allgemeiner, vielleicht so formulieren: Geldschöpfung ist die *Übereinkunft*³² *bezüglich einer neuen Guthaben-Schuld Beziehung*, oder die Vertiefung einer bestehenden. Roche bringt das Kernprinzip der Geldschöpfung auf den Punkt:

We tend to think of the bank as “creating” the money, but you could also think of the borrower as creating the loan. For all practical purposes, we are both willing to hold each other’s liabilities. *This is the essence of “money” creation. When someone is willing to hold your liabilities you have “credit”.* (Roche, 28)

Geld ist immer ein Prozess der Übertragung von Guthaben und Schulden. Auch die Entstehung von neuem Geld basiert damit auf der Bereitschaft anderer, *die eigenen Schulden zu akzeptieren*. Dies macht deutlich, dass Geld fundamental nicht knapp ist, sondern *genug sein kann – durch und für die Beziehungen die wir aufrechterhalten (wollen)*. Geldverknappung bedeutet letztlich einen systematischen Entzug von Handlungsmöglichkeiten. Zentrale Fragen sind deshalb: Wem werden

³² Eine Übereinkunft oder vielleicht besser Anerkennung kann durch Konsens, vermittelnde demokratische oder auch undemokratische Prozesse, leider auch durch gewaltsame Erpressung herbeigeführt werden. Doch grundlegend muss eine *beidseitige Anerkennung* der Schuld vorhanden sein, sonst ist es keine Schuld, sondern nur eine Forderung. (Honneth 2016)

welche Handlungsmöglichkeiten entzogen, und umgekehrt, *wer erlangt durch Geldschöpfung welche Handlungsmöglichkeiten?* Das herauszustellen bedeutet für mich den dezidiert *politischen* und notwendigerweise *kollektiven* Moments der Geldschöpfung anzuerkennen. Denn, wenn das darin enthaltene Potential der *aktiven Gestaltung* unser ökonomischen Beziehungen und darüber unser kollektiv produzierten Lebenswelt, auf das rein finanzielle, die ledigliche Verwaltung vermeintlich fixer Geldmengen, reduziert wird, „then disorganisation prevails“(Aglietta 1986, 33).

4 Komplementäre Währungen (CC)³³

In diesem Kapitel wird es mir darum gehen, die zuvor theoretisch erörterte *Vielfalt* des Geldes in den Möglichkeiten ihrer praktischen Ausformungen zu untersuchen. Eine Differenzierung von 'Geld' anhand prozesshafter Beziehungen (Übertragung von Guthaben und Schulden), unterschiedlicher Eigenschaften (Rechnungseinheit, Zahlungsmittel, Wertaufbewahrungsmittel) und hierarchisch geordneter Emissionskanäle (Zentralbanken, Geschäftsbanken, lokale Akteure), erlaubt es mir nun, über *verschiedene Gelder* zur Realisation *verschiedener Zwecke* nachzudenken .

Ein guter Einstieg in die praktische Verwendung eines differenzierten, soziologischen Geldverständnisses ist die Unterscheidung von 'Geldordnung' und 'Währungen' (Fantacci & Amato 2012). Dies ist zu verstehen als eine Operationalisierung der Eigenschaften von Geld als Rechnungseinheit einerseits und als Zahlungsmittel andererseits. Eine Geldordnung ist ein institutionelles Gerüst das macht, dass *eine* Rechnungseinheit gilt. Präziser noch ist es die Geldordnung, die unterschiedliche Formen von Schuld und Guthaben erst kommensurabel macht und die institutionellen Voraussetzungen für ihre effektive Übertragbarkeit schafft. Die Geldordnung ist *eine, einheitlich* in ihrer Verwirklichung der logisch primären Eigenschaft des Geldes als kollektive Rechnungseinheit. Die Praxis der Monetarisierung von Schuldbeziehungen als Zahlungsmittel hingegen ist wesentlich *vielfältig*. Unterschiedliche Beziehungen werden zu unterschiedlichen Zahlungsmitteln und zirkulieren innerhalb der Geldordnung als 'Währungen'. So war die monetäre Welt vor den Umwälzungen der Globalisierung und dem 'Gold Standard' als erster globaler Geldordnung von enormer Vielfalt sowie räumlicher Koexistenz multipler Währungen gezeichnet (Kuroda 2008; Blanc 2017). Deren Koexistenz innerhalb der dominanten Rechnungseinheit basierte auf unterschiedlichen Währungskreisläufen und Verwendungszwecken, beispielsweise ihrer alleinigen Verwendung für lokalen oder internationalen Handel (Fantacci 2005b). Auch dies zeigt, dass eine zentralisierte Geldordnung prinzipiell durchweg kompatibel ist mit der dezentralen Emission

³³ Das Akronym 'CC' verwende ich im folgenden für Komplementärwährung.

komplementärer Währungen. Die noch weiter reichende These von Grahl (2000) ist, dass die Kombination von dezentralisierten und differenzierten Emissionskanälen und zentralisierter und einheitlicher Geldordnung, als Mittelweg zwischen absoluter Zentralisierung und Dezentralisierung des Geldsystems, wichtige Bedingung für dessen Stabilität und Entwicklungsfähigkeit ist.

Auf Basis der Unterscheidung lässt sich der Euro als Geldordnung verstehen, ohne dass dies bedeutete, dass es darunter nicht auch eine Vielfalt komplementärer Währungen geben könnte (Theret & Kalinowsky 2012). Bezüglich solch komplementärer Währung innerhalb des Euro lege ich im Folgenden meinen Fokus auf den Aspekt politischer Geldschöpfung, um darüber einer Antwort auf meine Ausgangsfrage nach Finanzierungsmöglichkeiten öffentlicher Ausgaben näher zu kommen. Als Ansatzpunkte dienen mir zunächst eine Reihe von Vorschlägen für komplementäre Währungen, die im Kontext der Eurokrise - vorrangig in Bezug auf den Konflikt zwischen der griechischen SYRIZA-Regierung und der sogenannten Troika, publiziert wurden. Anschließend dazu werde eine detaillierte Studie zum *Bocade* anführen, eine der zahlreichen, provinziellen CCs, die im von Währungskrisen geplagten Argentinien kreiert wurden. Zentrales Auswahlkriterium war für mich, dass in beiden Fällen eine CC als ein *fiskalisches Werkzeug für geldpolitisch nicht souveräne Akteure* gesehen wird und dies im Kontext von Liquiditäts- und Finanzierungskrisen, wie sie von Austeritätspolitiken induziert und/oder vertieft werden. Zunächst möchte ich jedoch, den kontroversen Begriff der 'Austerität', als eine Beschreibung des Status Quo von Geld- und Finanzpolitik, noch etwas näher zu beleuchten.

4.1 Austeritätspolitik und Finanzielle Globalisierung

Mark Blyth (2013) definiert Austerität als eine deflationäre Maßnahme, in der durch die gezielte Senkung von öffentlichen Ausgaben, Löhnen und Preisen, zuerst eine höhere Wettbewerbsfähigkeit und darüber ein Haushaltsüberschuss angestrebt wird, um damit die Staatsverschuldung zu reduzieren. Die Intuition dahinter erscheint einleuchtend, „more debt does not cure debt“ (Ibid., 10); und weil es oftmals schwieriger ist, kurzfristig zusätzliche Einkommensquellen zu erschließen, müssen bei Haushaltsengpässen die Ausgaben gekürzt werden. Die damit verbundene Problematik ist kaum weniger geradlinig. Die zu kürzenden Ausgaben sind selbst fiskalisch produktiver Teil der Ökonomie und ihre Einsparung deflationär im Effekt. Dies wirkt sich negativ auf die Einkommenseite der staatlichen Bilanz aus und unterminiert so die angestrebte Haushaltskonsolidierung. Das solche Eingriffe in eine spiralförmigen Abwärtsbewegung – *hin zu immer größerer haushaltspolitischer Handlungsunfähigkeit* – führen können, zeigt die jüngere Geschichte Griechenlands (Sassen 2014). Gleichsam der angerissenen Finanzierungskrise staatlicher Haushalte

schreitet seit einiger Zeit eine *parallele* jedoch deutlich weniger öffentlichkeitswirksame Entwicklung auf lokaler Ebene voran, eine *Finanzierungskrise kommunaler Haushalte* (Petzold 2014). Auch hier bleibt es zumeist beim Versuch dieser mithilfe von austeritären Maßnahmen beizukommen. Und auch hier wie auf Ebene der Nationalstaaten ist die Strategie bislang von wenig Erfolg gekrönt.³⁴ Was wir dafür beobachten ist, dass Austerität eine Liquiditätskrise öffentlicher Haushalte produziert, in der die verfügbaren Mittel nicht ausreichen um etablierte Auslagen zu leisten und deshalb gesellschaftlich nötige soziale und wirtschaftliche Aktivität nicht mehr finanziert wird (Zezza 2012). Wie in diesem Sinne die Auswirkungen von Austeritätspolitik zu verstehen sind, zeigt Sassen (2014, 214) auf:

This is de facto a project of „economic cleansing“, of shrinking the space of a country’s economy, though not the economic profitability of the corporate sector. In its simple brutality, the transformation of Greece illustrates this well: the massive and rapid expulsion of the modest and not so modest middle classes from jobs, social and medical services, and increasingly their homes.

'Economic Cleansing' ist nach Sassen Ausdruck eines systemischen Trends, den sie 'Financial Globalisation' nennt (Ibid.). Auch das effektive Verbot eigene Zahlungsmittel zu emittieren und darüber staatliche Ausgaben zu finanzieren, wie es sich in der Regulierung des Eurosystems findet, ist als ein Teil davon zu verstehen (Theret & Kalinowsky 2012). Diese führt dazu, dass sich Euro-Staaten bei Haushaltsdefiziten zunehmend auf den internationalen Kapitalmärkten verschulden müssen. Eine Form der Finanzierung öffentlicher Ausgaben welche die positive, externe Bewertung der eigenen Kreditwürdigkeit, in Form niedriger Zinsen auf Staatschuld-papiere, zu einer zentralen Zielgröße nationalstaatlicher Politik werden lässt (Sassen 2014).

Die Frage, die ich hier stellen möchte, ist, wessen Einschätzung von 'Kreditwürdigkeit' für eine politische Autorität relevant sein sollte. Mir scheint primär die ihrer 'constituency', des legitimierenden, politischen Korpus, ihres Wahlkreises banal gesprochen, und nicht die globaler Finanzmärkte. Bezeichnenderweise ist die Relevanz der Bewertung durch globale Finanzmärkte schlicht Konsequenz des beschriebenen Finanzierungsmodells öffentlicher Ausgaben. Innerhalb eines lokal verankerten Finanzierungsmodells, welches auf *lokalem Kredit* basierte, würde auch der *Kreditwürdigkeit* in den Augen der unmittelbar Betroffenen wieder eine andere, neue Bedeutung zukommen. Darin liegt für mich ein Potential der *Demokratisierung* von Geld und Finanzwesen.

Unter dem Titel 'What is to be done' beschreibt Aubin (2014, 130-1) diese Entwicklungen in

³⁴ Und das sowohl bezüglich des erklärten Primärziels, die Verschuldung zu reduzieren, als auch hinsichtlich der Sekundärziele von steigender Wettbewerbsfähigkeit, Produktivität und Beschäftigung; die dadurch selbstverständlich sinkende Qualität öffentlicher Leistungen, und wiederum die im wahrsten Sinne tödlichen Konsequenzen davon, nicht einmal miteinbezogen. (Petzold 2014) (Sassen 2014)

denkwürdigen Worten:

They [national governments] prefer to borrow public money from private banks rather than from their fellow citizens or their central banks. They are more afraid of rates awarded by “self-proclaimed” credit rating agencies (that they support!) than by all those who, in the least bad cases, have elected them to govern their destiny in their name. (...) The “inertia principle” teaches that only when the situation reaches the viability frontier, and not before, the first available viable solution is chosen after much trials and errors. States will likely default. Having failed to restructure a reasonable part of the excessive interest of the debt, and to boost the economy by the adequate monetary endowment needed for maintaining viable the economy, they will inevitably be ruined by austerity policies. Privileging speculative investment over productive investment, they deprive of work those they turn into “devalued” persons, both economically and psychologically, resulting in general recession, and thus, defaulting anyway, with direr consequences.

Was aber *kann* getan werden? Wie können öffentliche Ausgaben alternativ finanziert und Austerität umgangen werden?

4.2 CC's für Europa

Im Kontext der skizzierten Debatte über die vermeintliche Notwendigkeit der Haushaltskonsolidierung und wie diese zu leisten ist, sind eine Reihe von Veröffentlichungen erschienen, die komplementäre Währungen als einen Lösungsweg für das beschriebene Problem zeichnen.³⁵ Eine CC wird hierbei als Mittel verstanden um einen Haushaltsüberschuss (in Euro) zu erzielen und damit Schuldtilgung, sowie gleichzeitig einen fiskalischen Stimulus durch *zusätzliche* öffentliche Ausgaben durchzuführen. Die Möglichkeit eines Haushaltsüberschusses in Euro wird dabei als notwendige Bedingung für ein erfolgreiches CC-Projekt verstanden:

To be feasible it needs to help a country *meet its public and private commitments in euro*. In other terms, the success depends on its prospective capacity to contribute to reduction in both the public and foreign debt of the country (Amato et.al. 2016, 15)

Mit dieser klaren Zielsetzung bezeichnen die Autor*innen ihr Instrument als *fiscal currencies* (Ibid.; Papadimitriou 2016) und verstehen die Möglichkeit einer Einführung dieser, am Beispiel Griechenlands, als *alternative Strategie* zur Austeritätspolitik. Auch schreiben sie, dass eine CC eine Möglichkeit sei innerhalb der Eurozone „fiskalische Autonomie“ zurückzugewinnen (Andresen & Parenteau 2015; Theret & Kalinowsky 2012). Wie diese starken Thesen begründet werden, werde

³⁵ Im folgenden Abschnitt beziehe ich mich auf diesbezügliche Veröffentlichungen von Amato et.al. 2016; Andresen & Parenteau 2015; Doria & Fantacci 2012; Lucarelli & Gobbi 2016; Meyer 2015; Papadimitriou 2016; Parenteau 2015; Theret & Kalinowsky 2012.

ich in den kommenden Abschnitten erläutern. Darin liegt mein Fokus auf drei zentralen Aspekten: Komplementärer Charakter, Fiskalische Effekte und Lokale Gestaltungsmacht.

4.2.1 Komplementärer Charakter

Was genau bedeutet nun die namensgebende 'Komplementarität', wie gestaltet sich diese regulatorisch und worin liegen zentrale Unterschiede zu anderen Währungen? Zu Beginn steht die institutionelle Verortung der CC in der Geldordnung, also das Verhältnis zur übergeordneten Rechnungseinheit. Die Position die hier formuliert wird ist: CCs „should trade at par with Euro“ (Amatao et.al. 2016; Papadimitriou 2016) Es soll also eine Wert-Verhältnis von 1:1 festgesetzt und gewahrt werden. Eine starke Divergenz hiervon würde eine alternative Rechnungseinheit und damit eine Nicht-Einheitlichkeit der Geldordnung bedeuteten, die das Projekt regulierungstechnisch vor kaum zu lösende Probleme stellen würde.³⁶ Die Parität findet ihre Verankerung in einer 1:1 Umtauschbarkeit von CC in Euro. Sie wird als notwendige Garantie verstanden, um überhaupt erst das nötige Vertrauen zu generieren. Als zweiter wichtiger Baustein wird die Erlaubnis gesehen, in CC Steuern zahlen zu können, und dies wiederum in Parität zum Euro. Die Parität, die Möglichkeit darin Steuern zu zahlen und die Umtauschbarkeit von CC in die hierarchisch übergeordnete Währung werden also als notwendige institutionelle Verankerungen verstanden (Ibid.). Bezüglich der legalen Definition ist es interessant, dass die CC-Währung juristisch als „Steuerkreditschein“ behandelt werden soll. Parenteau (2015) spricht beispielsweise von „tax anticipation notes (TANs)“, die CC als ein *Guthaben auf zukünftige Steuerschulden*. Für seine TANs schlägt Parenteau folgendes Grundgerüst vor:

1. zero coupon: no interest payment is due to the holder of the TAN
2. perpetual: meaning there is no maturity date requiring repayment of principal, meaning *TANs would not increase the public debt to GDP ratios, just like the issuance of perpetual debt by banks counts as equity* that helps them meet capital requirements
3. transferable: can be sold onto third parties in open markets, as are bearer bonds
4. Accepted at 1 TAN = 1 euro by the federal government in settlement of private sector tax liabilities.

In TAN könnte Griechenland laut Parenteau (Ibid.) Teile seiner öffentlichem Ausgaben finanzieren. Er schreibt:

„To increase fiscal autonomy, an alternative public financing instrument could be unilaterally

³⁶ How difficult it is to break with a dominant unit of account has been documented in relation to LETS oder HOUR-Currencies (see Dittmer, 59) ; though potentially important, establishing a separate system of accounting is a hugely complex and demanding task, and most especially so in terms of the *mental* infrastructures involved, i.e. us.

adopted. Federal governments could issue tax anticipation notes (TANs) to government employees, government suppliers, and beneficiaries of government transfer payments.“

Wie begreifen wir dieses Finanzierungsmodell durch heterodoxe Geldtheorie? Die Akzeptanz einer Währung ist gekoppelt an das Vorhandensein relevanter Schuld-Beziehungen in selbiger. Dies wird realisiert durch die Zahlbarkeit von Steuerschulden in CC. Doch wodurch wird die effektiv stattfindende Geldschöpfung *re-finanziert*? Wie beschrieben geht Geldschöpfung notwendigerweise mit einer *Ausweitung* von Schuld-Beziehungen einher. Die Frage ist also: Wie findet eine solche Ausweitung statt? Hier ist der entscheidende Punkt, dass die von den Autor*innen beschriebene komplementäre Geldschöpfung im Kontext der Austeritätspolitik steht. Die Kürzung öffentlicher Ausgaben und Verknappung vorhandener Zahlungsmittel ist zu verstehen als eine *Reduktion bestehender Guthaben* und damit eine *Nicht-Wahrnehmung bestehender Schulden*. Die Geldschöpfung in CC füllt genau die entstehende Lücke und bedarf deshalb *zunächst nicht der Ausweitung* der bestehenden Schuldbeziehungen.

Die *Komplementarität* solch einer Währung, also ihr Charakter als im positiven Sinne zusätzlich-zu und nicht anstelle-von etablierter Währung, wird verständlicher anhand der Bedeutung monetärer Differenzierung. Differenzierung und Dezentralisierung der Emissionskanäle des Geldes schafft zusätzlich Freiheitsgrade für Akteure auf niedrigeren Hierarchieebenen (Grahl 2000). Nenovsky (2009, 4) sieht hierin auch zentralen Bestandteil monetärer Institutionen. Er schreibt:

It seems that the truly distinctive feature of differentiated systems, as opposed to syncretic systems is not simply the existence of a plurality of monetary forms and functions, but the existence of a relation between them, which is not fixed, nor simply variable, but rather *managed, in view of specific policy goals*.

Die Beziehungen zwischen verschiedenen Währungen einerseits und ihren Funktionen andererseits ist also gestaltbar und offenbart Geld als *politisches Werkzeug*. Dieses Verständnis liegt in meinen Augen den Argumentationen der CC-Advokat*innen zugrunde. Deshalb soll eine komplementäre Währung auch nicht beispielsweise den Euro ersetzen, sondern zusätzlich vorhanden sein, um lokal zusätzliche Transaktionen und Aktivitäten zu ermöglichen, die unter den bestehenden Verhältnissen nur unzureichend realisiert werden (Amato et.al. 2016). Die hier angestrebte Geldordnung kann am treffendsten als *föderal* verstanden werden. Die Idee eines 'Monetären Föderalismus' erläutern Theret & Zanabria (2014, 3):

Federalism is a political set of principles of action and institution whose purpose is precisely to accommodate unity with diversity without sacrificing one or the other,(...) the purpose [of which] is firstly « peace-keeping ». [Federations] are based on cooperation and complementarity more than

economic competition (think of the principle of subsidiarity) between layers of government of different territorial scales. In federations driven more by politics than economics, we can observe more easily than anywhere else cases of what can be named « monetary federalism ».

Insbesondere die *föderale Geldschöpfung* wäre ein grundsätzlicher Gegenentwurf zum unzureichenden Status Quo der Kreditgeldschöpfung durch Privatbanken und *Zuteilung fixer Geldbestände* durch globale Finanzmärkte an Staaten sowie davon ausgehend von staatlichen Autoritäten an untergeordnete politische Akteure. Eine Alternative wäre die föderale Komplementarität verschiedener lokaler Währungen, die in ihrer Eigenständigkeit als lokalpolitisch kontrollierte Finanzierungswerkzeuge integriert sind.

4.2.2 Fiskalische Wirkung

Die fiskalische Wirkung ist in den Augen der Autor*innen wichtigster Aspekt genannter CC-Proposals. Nicht ohne Grund wird hier von 'fiscal currencies' gesprochen, sie sollen den scheinbaren Widerspruch von Entschuldung und expansiver Fiskalpolitik auflösen. Für die Begründung der positiven Wirkung von expansiver Fiskalpolitik in CC ist ein kleiner Exkurs zu Keynes aufschlussreich. Unter dem Begriff 'Liquiditätsfetisch' fasste Keynes (1997) das makroökonomische Problem, dass Menschen in kapitalistischen Gesellschaften tendenziell versuchen, Vermögen in Form von Geld als liquidem Wertaufbewahrungsmittel zu akkumulieren. Er erkannte darin eine problematische Reduzierung des Geldes auf den Status einer Ware, und damit die Loslösung von der konstitutiven Prozesshaftigkeit der Guthaben-Schuld Beziehungen. Das von Individuen als Vermögen gehaltene Geld wird der Ökonomie als produktive Kapazität entzogen, steht sozusagen still als zeitloser Anspruch auf die monetäre Gemeinschaft, und fehlt in Form von Konsum und Investitionen (Fantacci 2005a). Diese *Fetischisierung* des Geldes führt nach Keynes zu chronischer 'under-consumption' und 'under-investment' in kapitalistischen Volkswirtschaften und damit einhergehend zu struktureller Arbeitslosigkeit (Keynes 1997). In anderen Worten: Die Verwendung des Geldes in seiner Eigenschaft als Wertaufbewahrungsmittel unterminiert tendenziell seine produktive Verwendung als Zahlungsmittel. Hier zeigt sich in der Praxis die Relevanz einer These von Theret: „From the monetary viewpoint of the circulation of debts and the dynamic reproduction of the social whole, it is the money that circulates that is good money“ (Theret 2010, 13) Mit Aubin (2014) verstehen wir darin einen grundlegenden Widerspruch zwischen der Logik von Geld als Wertaufbewahrungsmittel und Geld als Zahlungsmittel. Bei ersterem handelt es sich um eine *Warenlogik*, sprich Geld gedacht als ein *Ding-von-Wert*, was notwendigerweise mit *Knappheitsbedingungen* einhergeht. Geld als Zahlungsmittel hingegen, ist seiner Logik nach keine Ware und

auch kein Ding, sondern ein „tool for regulating the economy (...) *provided* to the economic system for allowing the transaction of commodities and services“ (Ibid., 69) und unterliegt deshalb keiner Logik der Knappheit, sondern einer der 'economic viability', des *so-viel-wie-es-braucht*.

Die Verknappung von Geld als Zahlungsmittel führt in besagte Liquiditätskrise, in der verfügbare monetäre Mittel nicht mehr ausreichen um notwendige wirtschaftliche und soziale Aktivität zu ermöglichen (Zezza 2012). Doch auch jenseits der extremsten Ausprägungen erkannte Keynes hier einen nicht zu unterschätzenden, strukturell im Geld angelegten Konflikt zwischen der Bewahrung und Vermehrung individueller Vermögen einerseits und der Finanzierung gesellschaftlicher Aktivität und damit monetärer Zirkulation und Progression andererseits (Keynes 1996). Eine Lösung sah Keynes in der Stärkung des Geldes in seiner Zahlungsmittelqualität. Dabei spielte für ihn der Begriff des 'Clearing' eine zentrale Rolle (Ibid. 1971). Clearing versteht Geld als reines buchhalterisches Transaktionsmedium, worüber zu verfügen an und für sich *keinen Wert* darstellt (Betz 2010).³⁷ Ausformuliert hat Keynes dies in Form einer 'International Clearing Union', für deren Einführung als wirtschaftliche Nachkriegsordnung anstelle des Gold-Dollar basierten Bretton-Woods-Systems er sich einsetzte. Die Keynesische Clearing Union ist bis heute der Referenzpunkt für systemische Geldreformen (Ibid.). Den darin wohl zentralsten Punkt machen Lucarelli & Gobbi (2016, 5) deutlich:

Alternative monetary and financial institutions [like the International Clearing Union] can be conceived *to ensure that money is systematically spent and debts are systematically paid*. The clearing principle has to do both with the establishment of a measure for exchanges and for the payment of debts that is not itself an object of exchange and with re-establishing a balanced relationship between debtor and creditor.³⁸

Sicherzustellen, dass Geld ausgegeben oder investiert wird und dass Schulden bedient werden können, stellt einen prinzipiellen Gegenentwurf zur herrschenden Austeritätspolitik dar (Ibid.). Die zwei zentralen Wegweisungen von Keynes wie dies zu leisten sei, werden durch CCs versucht zu

³⁷ Fantacci schlägt an dieser Stelle eine interessante Brücke: „The concept of clearing is also relevant for the issue of local currencies. To think creatively about complementary currencies means to ask how money can do what it ought to within an economic community that redefines itself in the very act of establishing its own currency. It means to think the local and the political in the light of an “economic communication” that is neither old nor new, but yet and ever possible.“

³⁸ Bezüglich der Rolle von Ländern mit Export-Überschüssen schreibt Keynes: „a country finding itself in a creditor position against the rest of the world as a whole should enter into an obligation to dispose of this credit balance and not to allow it meanwhile to exercise a contractionist pressure against the world economy and, by repercussion, against the economy of the creditor country itself. This would give us, and all others, the great assistance of multilateral clearing. (Keynes 1941, p. 47) Des weiteren ist hervorzuheben, dass Keynes's Plan austeritäre Maßnahmen explizit *ausschließt*: „the measures [...] which the Governing board [of the clearing union] can ask a country to take “to improve its position,” if it has a substantial debit balance, *do not include a deflationary policy*, enforced by dear money or similar measures, having the effect of causing unemployment; for this would amount to restoring, subject to insufficient safeguards, the evils of the old automatic gold standard. (Ibid, 143) Diese beiden Aspekte sind gerade im deutschsprachigem Raum nicht genug zu betonen.

realisieren: Dass Geld primär Zahlungsmittel sein soll und dass bei schwerwiegenden Imbalancen wirtschaftspolitische Instrumente verfügbar sein müssen, die verschuldeten Akteuren *zusätzliche* Investitionen ermöglichen und eine deflationäre Kontraktionsspirale durch Verknappung von Zahlungsmitteln verhindern.

Wie können wir uns auf dieser theoretischen Basis die fiskalischen Effekte einer CC konkret vorstellen? Das haben Ökonom*innen vom Levy Institute versucht zu modellieren und ihre Resultate sind durchaus ermunternd (Amato et.al. 2016; Papadimitriou 2016). Ihren Schätzungen zufolge würde ein 'moderater fiskalischer Stimulus', sprich zusätzliche öffentliche Ausgaben in CC, einen starken Effekt auf die wirtschaftliche Aktivität (gemessen in BIP) haben. Entscheidender ist jedoch, dass die Rechnung, dass der Staatshaushalt einen Überschuss in Euro aufweist, finanziert durch ein Defizit in CC, zunächst aufzugehen scheint (Ibid.). Jenes Defizit, das schlichtweg bedeutet, dass mehr Ausgaben in CC finanziert werden, als in Form von Steuern zurückfließen, ist unproblematisch unter folgenden Bedingungen: (1) Es besteht ein Bedarf nach zusätzlichen Zahlungsmitteln in der Ökonomie. Dies ist im Kontext einer Entschuldung, und damit wie gesagt der Vernichtung von Geld, oder gar angesichts einer ausgewachsenen Liquiditätskrise, wie wir sie in Griechenland beobachten dürfen, keine besonders starke Annahme. (2) Die produktive Kapazität der Ökonomie wird nicht voll ausgeschöpft. Auch dies ist angesichts hoher Arbeitslosigkeit und rückläufiger oder stagnierender Produktivität naheliegend. Unter diesen beiden Bedingungen sollte die CC zunächst einmal gut angenommen werden und auch keine inflationäre Wirkung haben. Es würde sich um keynesianische Fiskalpolitik im bestmöglichen Sinne handeln: Zusätzliche öffentliche Ausgaben und Investitionen wirken deflationären Tendenzen entgegen, ermöglichen wirtschaftliche und soziale Aktivität und schaffen darüber Beschäftigung.

Ein genannter Punkt verdient besonderer Aufmerksamkeit, der des Haushaltsüberschusses in Euro und der Rolle von Steuerrückflüssen in CC diesbezüglich. Die Logik dahinter ist zunächst simpel, Ausgaben, die zuvor in Euro geleistet wurden, laufen nun über die CC und so werden Euro-Mittel zur Schuldtilgung verfügbar. Doch das ist nur eine (Passiv-)Seite der Geschichte. Auf der Aktivseite des Haushaltes ersetzen Steuerrückflüsse in CC, Steuerrückflüsse in Euro. Wenn dies proportional zu den in CC finanzierten Ausgaben geschieht, handelt es sich hierbei letztlich um ein Nullsummenspiel und der Überschuss in Euro verflüchtigt sich. Wie also werden effektiv zusätzliche Mittel in Euro frei? Dazu möchte ich auf eine Reihe von positiven, finanziellen Effekten hinweisen: Erstens, der fiskalische Stimulus finanziert in CC steigert das Gesamtvolumen wirtschaftlicher Aktivität, gesellschaftliche Akteure (i.e. Steuerzahlende) verfügen insgesamt über mehr finanzielle Mittel, damit sollte auch das Gesamtvolumen von zu leistenden Steuern steigen, was wiederum

mehr Rückflüsse in CC und Euro nahelegt. Sprich, die Steuereinnahmen steigen absolut. Zweitens, wenn die Umlaufgeschwindigkeit der CC höher als die des Euro ist, was zu erwarten wäre³⁹, dann steigen auch die Steuereinnahmen. Denn was das Konzept der Umlaufgeschwindigkeit beschreibt ist die Anzahl realisierter Transaktionen im relevanten Zeitraum, zwischen Emission (durch öffentlich Ausgaben) und Remission (durch Steuern). Dieser Punkt wird auch von Walter herausgestellt:

Sekundäres Geld als Tauschmittel zusätzlich zu Kreditgeld, kann – ohne Wertaufbewahrungsqualität des Kreditgeldes zu mindern – zusätzliche Transaktionen ermöglichen und somit Tauschmittelqualität des Geldes insgesamt steigern. Besonders wenn die Umlaufgeschwindigkeit der Komplementärwährung höher ist. (Walter 2008, 29)

Dritter und zu Anfangs eines solches Projektes wohl zentralster Punkt ist, dass es letztlich darum geht, *mehr CC* zu emittieren, als in Form von Steuern wieder entnommen wird. Hohe Steuerrückflüsse in CC schaffen immer auch die Möglichkeit zusätzlicher Ausgabenfinanzierung in selbiger, und wenn diese genutzt werden erfolgt ein erneuter fiskalischer Stimulus. Dies ist unter den genannten Bedingungen der Knappheit von Zahlungsmitteln und Unterkapazität der Ökonomie auch nicht inflationär, sondern realisiert bestehende produktive Kapazitäten. Trotz der Umtauschbarkeit ist es also zumindest plausibel, dass durch Geldschöpfung in CC ein Überschuss in Euro erzielt werden kann.

Das einer CC als fiskalisches Instrument unterliegende Verständnis von Geldschöpfung ist, dass diese letztlich nur limitiert ist, durch die Möglichkeiten das Geld zu einem *späteren* Zeitpunkt dem Kreislauf wieder zu entnehmen (Theret & Kalinowsky 2012) Dies geschieht durch Steuern sowie durch andere öffentliche Einnahmen – durch Remission in Schuldbeziehungen gegenüber der geldschöpfenden Autorität. Auf diesem Wege kann die Menge der zirkulierenden CC in Einklang mit den Möglichkeiten ihrer Verwendbarkeit vergrößert werden. Die Blickrichtung ist dabei explizit prospektiv, also nach vorn gerichtet; die Finanzierung öffentlicher Leistungen steht am Anfang und eine adäquate Remission ist regulatorisches Mittel *ex post*, *nicht jedoch Vorbedingung einer Finanzierung*. Und solange *bestehende öffentliche Schulden* nicht bedient werden können, ist Geldschöpfung zunächst auch ohne Remission möglich.

An dieser Stelle sind Vorbehalte zu äußern: Bei massiver ungedeckter Emission, die den momentanen Zahlungsmittelbedarf übersteigt, oder zu Produktion-/ Lieferengpässen bei wichtigen Gütern/Leistungen führt, oder schlichtweg das generelle Vertrauen in die Währung erodiert, droht der Wertverlust der CC. Zudem würde die besagte Freisetzung von Euro-Mitteln, zur Schuldtilgung

³⁹ Siehe Lucarelli u.a. Die im Euroraum und anderen Währungsgebieten rückläufige Umlaufgeschwindigkeit spiegelt in diesem Sinne eine verschlechterte Tauschmittelqualität des Geldes.

oder anderen überregionalen Zwecken, bei Umtauschbarkeit, wohl zunehmend in Mitleidenschaft gezogen. Umtauschbarkeit und die Wahrung des paritären Verhältnisses, sowie die spezifische Regulierung des Spannungsfeldes zwischen ihnen, scheint den wichtigste einschränkende Faktor komplementärer Geldschöpfung darzustellen. Die Frage danach *wie viel genug ist*, ist dabei nur im konkreten Fall präzise zu beantworten. Denn Geldbedarf und Aufnahmefähigkeit einer lokalen Ökonomie sind Ausdruck eines *nicht-mechanischen* Komplexes mit variablen soziologischen und ökonomischen Parametern. Diese werde ich im kommenden Abschnitt an Hand eines Praxisbeispiels ('Bocade') näher beleuchten. Quintessenz an dieser Stelle bleibt, CCs als fiskalische Instrumente *funktionieren* über die *autonome Emission zusätzlicher Zahlungsmittel*, also über lokale Geldschöpfung, und können im Kontext von Austeritätspolitik öffentliche Ausgaben finanzieren.

4.2.3. Lokale Gestaltungsmacht und monetäre Subsidiarität

Innerhalb einer heterodoxen Geldtheorie ist es naheliegend lokale Geldschöpfung und lokale Gestaltungsmacht zusammen zudenken. Da Geldschöpfung als machtvolles politisches Werkzeug verstanden wird, drängt sich die Frage geradezu auf, wer dieses Werkzeug in den Händen hält und was sie damit innerhalb ihres Einflussbereichs bewirken kann. Die darunter zu begreifende gezielte Beeinflussung oder gar Steuerung sozialer und wirtschaftlicher Entwicklungen, anstelle einer lediglich Verwaltung fixer Finanzmittel, ist vielleicht interessantester Beweggrund komplementärer Währungssysteme.

Der Stellenwert der lokalen Verankerung und Gestaltung des Geldes in Zukunft als Gegenbewegung zur Globalisierung der Finanzwelt haben könnten, ist wohl kaum zu überschätzen (Amato & Fantacci 2012). Dazu ein kleiner Exkurs: Der Versuch einer expansiven Fiskalpolitik unter dem französischen Präsidenten Mitterrand zu Beginn der 80er Jahre gilt als klassisches Beispiel für die zunehmende Unmöglichkeit keynesianischer Konjunkturprogramme in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung (Zeise 2013). Der sozialistisch intendierte Stimulus führte in kürzester Zeit zu einem starken Anstieg von Importen und bewirkte darüber eine Kapitalflucht, die den Wechselkurs des Franc nach unten drückte. Die Abwertung der Währung wirkte sich erneut negativ auf die Handelsbilanz aus und führte zu noch stärkeren Kapitalabflüssen. Zeise resümiert, „der letzte Versuch einer *eigenständigen keynesianischen Wirtschaftspolitik* in Westeuropa scheiterte offensichtlich an offenen Grenzen.“ (Ibid., 46) Daraus folgert er, dass diese nur noch in großen, möglichst autonomen Wirtschaftsräumen möglich sei. Auf Basis der Möglichkeit der lokalen Verankerung des Geldes lässt sich hier widersprechen.

Die letztlich fatale Dynamik in Mitterrands Programm war die des Kapitalabflusses, einerseits durch

steigende Importe und andererseits durch einsetzende Spekulationen gegen den Franc. Diese, mit der Integration von Wirtschaftsräumen einhergehende, Transferproblematik ist auf Ebenen unterhalb der einer nationalen Regierung nur noch gravierender. Hier präsentiert die *lokale Verankerung* des Geldes einen Ausweg. Eine entsprechend gestaltete Emission in CC würde eben nicht zu steigenden Importen führen, sondern als zusätzliches Zahlungsmittel nur lokal innerhalb des gesetzten Wirtschaftsraums zirkulieren (Ward & Lewis 2002). Prinzipiell wären demnach lokale Investitionen im keynesianischen Stile per öffentlicher Ausgaben in einer CC möglich.⁴⁰ Unter dem Gesichtspunkt monetärer Subsidiarität bedeutet dies, dass die Devolution von Geldschöpfungspraktiken nicht nur möglich ist, sondern zudem klare wirtschaftliche und politische Vorteile mit sich brächte. Mit CCs als *endogenen* Finanzierungswerkzeugen (Theret & Kalinowsky) könnten nicht nur öffentliche Haushalte aufgestockt werden, sie stellen auch ein Potential dar, *das Lokale wieder politisch unabhängiger und ökonomisch eigenständiger zu machen* (North 2007). Was es dafür bräuchte sind jedoch umfangreiche lokale Schulden-Guthaben Beziehungen, die nicht nur die Emission, in Form von öffentlichen Ausgaben, sondern auch die Remission der CC sicherstellten. Das Ausmaß der geldpolitischen Gestaltungsmacht einer lokalen Autorität ist also relativ zu den *ihr gegenüber bestehenden Schulden* zu sehen.

Loren Gatch (2012) stellt diesen Punkt in ihren Untersuchungen bezüglich der sogenannten 'scrip-Währungen'⁴¹ heraus. Sie formuliert vier zentrale Parameter für das Verhältnis von CC-Geldschöpfung und lokaler Schuld-Beziehungen:

1. Scrip issuances must be commensurate with the absorptive capacity of retailers, which have obligations outside the local economy denominated in national money.
2. Scrip issuances must be commensurate with the absorptive capacity of local governments, which have debt and other payment burdens outside the local economy denominated in national money.
3. Tax obligations must be sufficiently large to create a demand for scrip for use in tax payments to local governments.
4. Mechanisms must exist to redistribute scrip from those who have it to those who need it for tax payments ("avoiding the clogging of channels"). (Ibid. 30-1)

Was es bedeutet CCs als Ausdruck von lokalen Beziehungen von Guthaben und Schulden und darüber weniger wirtschaftlich und mehr politisch zu verstehen, formuliert sie folgendermaßen:

If the money-sovereignty nexus is constitutive of "monetary space", then the implied lessons of the historical experience with tax anticipation scrip will come from answers to political questions about

⁴⁰ Eingeschränkt sind sie allerdings durch die produktive Kapazität der lokalen Ökonomie.

⁴¹ Dabei handelte es sich um lokal geschöpfte Zahlungsmitteln, die zuzeiten der Weltwirtschaftskrise der 1930er in den USA von mehreren hundert Kommunen, Unternehmensverbänden und Kooperativen herausgegeben wurden.

the powers and autonomy of local governments, and not to economic questions about the putative benefits of local currencies. For us to take cognizance of the significance of local currency, and to revive public consciousness of its potential in our present day, requires us to appreciate those historical moments when local currency, despite its success, disappeared as an expression of power..
(Ibid.)

Auf ihre Frage nach der Macht und Autonomie lokaler Regierungen in puncto Geldschöpfung lassen sich Antworten finden in der jüngeren Wirtschaftsgeschichte Argentinien.

4.3 Bocade

Der folgende Teil basiert auf einer Reihe von Publikationen von Bruno Théret und Miguel Zanabria (2007; 2009; 2014). Diese zwei Autoren haben sich der Aufgabe angenommen, die jüngere Wirtschaftsgeschichte Argentinien, als ein Beispiel außerordentlicher monetärer Vielfalt zu untersuchen. Wie die Autoren an verschiedenen Stellen anmerken, ist ihre Forschung weit davon entfernt, abgeschlossen zu sein. Dementsprechend werden auch meine Ausführungen nicht um einige Unklarheiten herumkommen und sich andernorts auf Andeutungen anstelle von eindeutigen Schlussfolgerungen beschränken müssen. Nichts desto trotz erscheint mir das von Ihnen gesammelte empirische Material nicht nur ausgesprochen wertvoll und zentrale Thesen dieser Arbeit zu belegen, sondern liefert auch einer erfolgreichen Praxis entnommene Ansatzpunkte für mögliche Antworten auf die von mir aufgeworfenen Fragen.⁴²

4.3.1 Kontext: Argentinische Währungskrise(n)

Wie kam es dazu, dass 2002, auf dem Höhepunkt der Währungskrise, 14 der 24 argentinischen Provinzen über eine eigene Währung verfügten und dass diese CCs bis zu 40% (!) des im Umlauf befindlichen Geldes ausmachten? Theret und Zanabria verstehen die deflationäre Geldordnung Argentinien der vorherigen Jahrzehnte als zentralen Treiber für diesen Erfolg komplementärer Währungsexperimente. Insbesondere stellen sie die starke finanzielle Abhängigkeit der Provinzregierungen von nationalstaatlichen Transfers heraus. Befeuert wurde diese zusätzlich dadurch, dass die finanziellen Transfers mit großer Unsicherheit verbunden waren. Sie wurden nur unregelmäßig durchgeführt und auch das Ausmaß der zur Verfügung gestellten Mittel schwankte, je nach Situation des nationalen Haushalts, sehr stark. Wiederholte Kürzungen und Verschleppung führten dazu, dass

⁴² Mit Bezug auf Foucault ließe sich zudem sagen, dass gerade jene Ausgrabungen von großteils ignorierten und marginalisierten Ereignissen und dem darin verschütteten Wissen einen besonders aussichtsreichen Erkenntnisweg darstellen.

Provinzregierungen immer wieder nicht dazu in der Lage waren Lohnzahlungen öffentlicher Angestellter zu leisten und die provinzielle Finanzierung öffentlicher Grundleistungen (Gesundheit, Bildung, Sicherheit) aufrechtzuerhalten. Ihre prekäre Finanzierungssituation verschlechterte sich nur weiter mit der Entscheidung einer festen Dollar-Bindung des Peso in 1991. Denn diese bedeutete, dass die nationale Regierung ihre Geldschöpfungssouveränität aufgab und in ihren Emissionsmöglichkeiten nationaler Währung direkt an das Vorhandensein von Dollar-Reserven gebunden war. Eine Verringerung der Reserven durch Verschlechterung der argentinischen Handels- und Zahlungsbilanz führte unmittelbar zur Verknappung des Peso. Strukturelle Geldknappheit bewirkte eine Abwärtsspirale von Deflation, Kürzung öffentlicher Ausgaben und Verschuldung, die sich über ein ganzes Jahrzehnt hinziehen sollte, bis hin zum vollständigen Kollaps der Dollar-basierten Geldordnung in 2002-3.

In diesem Kontext ist die Geschichte des *Bocade*, der CC der Provinzregierung von Tucuman, zu sehen; als Versuch sich lokal gegen Geldknappheit und Finanzierungsengpässe zu behelfen. Die Faktoren die schon 1985, noch unter der inflationsgeplagten *Australes*-Währung, zur Einführung des *Bocade* führten, fassen die Autoren so zusammen:

Shortage of state money from the top, shortage of market money from the bottom, public spendings mainly composed of inelastic social expenses (education, health, security) and politically difficult to reduce due to threatening street pressures, uncertainty and discretion in the federal delivery of tax transfers, autonomous tax revenues difficult to expand due to weak domestic markets and production deprived of an adequate access to credit money and investment, here is the set of factors composing the structural conundrum that is susceptible to develop in a vicious circle of cumulative and unsustainable provincial indebtment and then bankruptcy, *and that hopefully issuance of tax anticipation bonds promised to resolve.* (Theret & Zanabria 2014, 22)

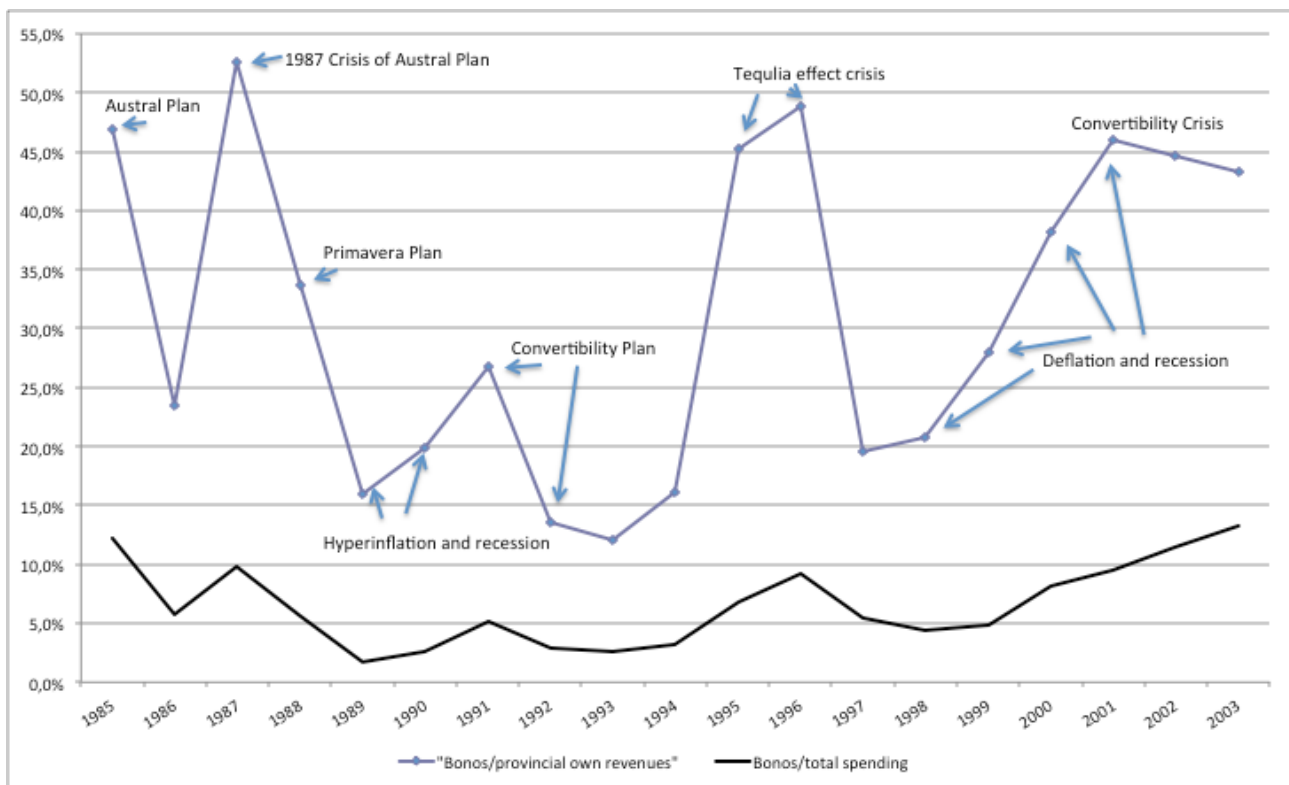
Die Entwicklungen der 90er sollten dem *Bocade* eine dauerhafte Existenzberechtigung verleihen und Grundlage für eine Reihe weiterer erfolgreicher provinzieller CC-Projekte bieten, die in Summe besagtes Ausmaß erreichten. Im Folgenden werden ich mich auf den *Bocade* fokussieren, da er hinsichtlich seiner zeitlichen Dauer und Kontinuität (1985-2003) besonders interessant ist.

4.3.2 Guthaben und Schulden: Emissionskanäle & Remissionskanäle

'*Bocade*' steht für 'bonos de cancelacion de deudas', wortwörtlich ein Guthaben zur Begleichung von Schulden. Sein primärer Charakter war jedoch der eines lokalpolitischen Finanzierungswerkzeugs und eines öffentlichen Guthabens, „a short term credit instrument functioning as a currency“

(Cirigliaro 2004, 122-123). Über den Bocado finanzierte die Provinzregierung von Tucuman Teile ihrer eigenen Ausgaben. Den größten Posten darin stellten die Gehälter öffentlicher Angestellter, die je nach Verfügbarkeit von Australes/Peso teils in Bocado ausgezahlt wurden. Der Prozentsatz an den gesamten Ausgaben der Provinzregierung, die in Bocado geleistet wurden, schwankte zwischen 3% und 13%. Dies mag nicht sehr viel erscheinen, ist im Umfang jedoch durchaus relevant. Das wird insbesondere daran deutlich, dass es sich hierbei um bis zu 50% der *eigenen* Einnahmen der Provinzregierung handelte. Ihr Budget bestand zu grob 20% aus eigenen Einnahmen durch Steuern auf Provinzebene und zu 80% aus nationalstaatlichen Transfers.

Stock of Bocades related to provincial own resources and total expenses



(Quelle: Theret & Zanabria 2014, 59)

Ein Grund warum der relativ geringe Anteil an der Ausgabenfinanzierung, dennoch einen großen Unterschied machte, ergibt sich aus der Frage nach *Finanzierungsmöglichkeiten von Haushaltsdefiziten*. Bei einem strukturellen Haushaltsdefizit der Provinzregierung von um die 5 Prozent, stand die Provinzregierung bei orthodoxer Finanzpraxis vor zwei gleichermaßen unattraktiven Optionen: Entweder die eigenen Ausgaben entsprechend zu kürzen, und die schädlichen Effekte davon in Kauf zu nehmen, oder die benötigten Mittel per Verschuldung auf Finanzmärkten zu akquirieren. Letzteres jedoch unterminiert langfristig die Haushaltssituation durch kumulativen Zinszahlungen nur weiter. An dieser Stelle wird eine mögliche Bedeutung einer *lokalpolitisch kontrollierten CC* klar. Sie befähigte die Provinzregierung dazu, ihr *Defizit* on-the-spot, zinsfrei und ohne

Neuverschuldung zu finanzieren. Diese Praxis, den ungedeckten Finanzierungsbedarf durch die CC abzudecken, zeigt sich darin, dass der Anteil von Bocado am Gesamthaushalt immer dann sprunghaft angestieg, wenn sich die nationale Regierung und in Folge auch die Provinzregierung in einer Finanzierungskrise befand. Theret und Zanabria verweisen auf argentinische Studien, die schätzen, dass die Kosten dieser alternativen Finanzierungsform einer Schuldverzinsung von weniger als einem Prozent entsprachen, wo hingegen beispielsweise ein Bankkredit eine Zinsbelastung von 7.5 Prozent bedeutet hätte. Durch die Finanzierung des Haushaltsdefizits über den Bocado sparte die Provinzregierung im Jahr schätzungsweise das Äquivalent der eigenen Einnahmen eines Monats.

Explizit benannt wird die Rolle des Bocado als Instrument zur Finanzierung eines Haushaltsdefizits auch in den Ausführungen von Rienzo Cirnigliaro, dem die Einführung des Bocado als Finanzminister von Tucuman anvertraut war. Er schreibt:

We choose to create a transitional instrument – the Bocado (...) – which did not yield interests and should resolve the currency shortage. [Other] governors have chosen an easier but more expensive alternative, [the] emission of classical bonds and banking credit that were expensive and have generated a snowball effect in the public debt. (...) *The Bocado had the advantage to be a loan from the People to the State, with an interest rate nill.*“» (Cirnigliaro 2004, 122-3)

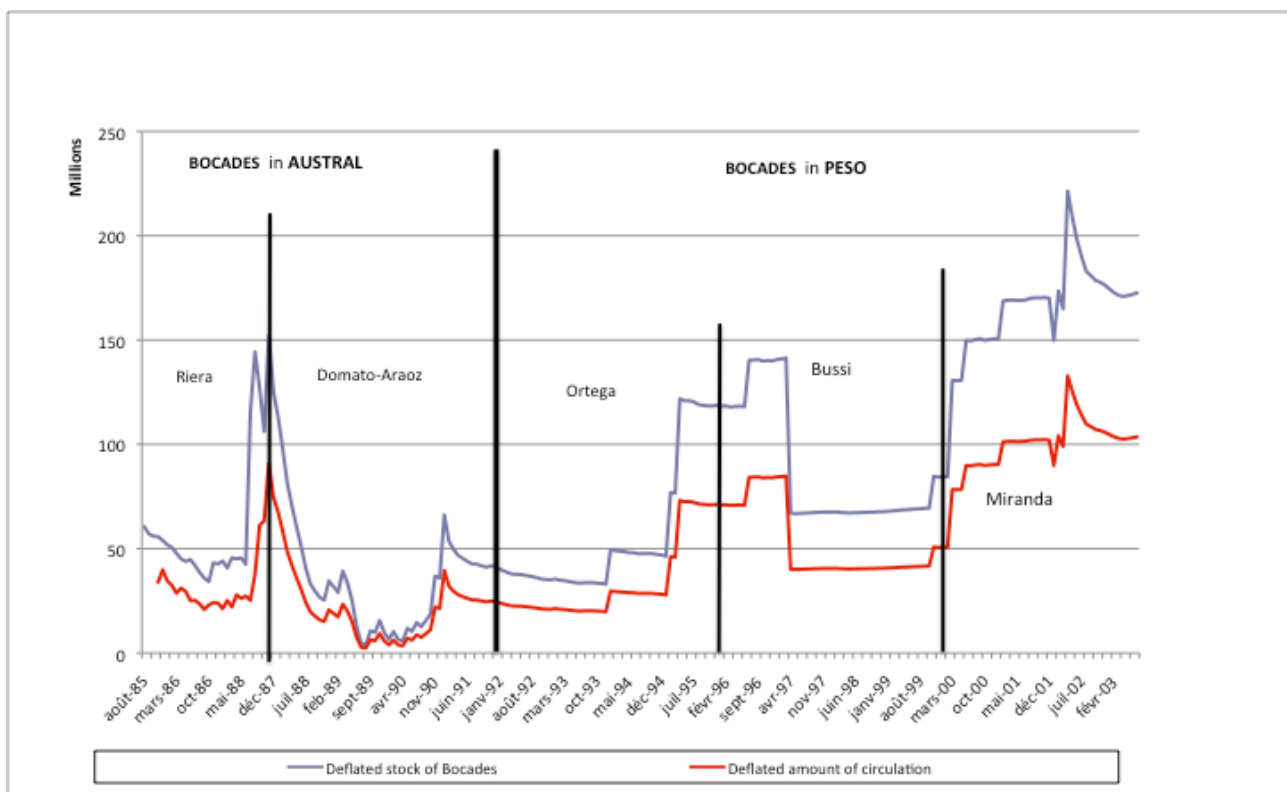
Cirnigliaro versteht also die Möglichkeit der Geldschöpfung durch die Provinzregierung als Ausdruck eines Kredits seitens der Bevölkerung von Tucuman – ein öffentliches Guthaben vermittelt durch eine öffentliche Schuld.

Auf der 'Remission'-Seite verfügte die Provinzregierung über zwei Kanäle: Erstens provinzielle Steuereinnahmen/-schulden, die in Bocado geleistet werden konnten, und zweitens der Umtausch in Australes/Peso.⁴³ Die 1:1 Umtauschbarkeit in Australes war eine Garantie, welche die Provinzregierung zu Beginn des Projektes gegeben hatte. Naheliegenderweise war der erste Kanal der präferierte, der zweite hingegen potentiell problematisch. Rückflüsse des Bocado in Form von Steuern schafften die Möglichkeit erneuter Ausgaben, Rückflüsse durch Umtausch dagegen drohten den gewonnen finanziellen Spielraum wieder zu unterminieren. Da jedoch die eigenen Steuereinnahmen nur ca. 20% des gesamten Budgets umfassten, war der Handlungsspielraum hier relativ eingeschränkt. Um der finanziellen Belastung durch Umtausch entgegenzuwirken, richtete die Provinzregierung ihre Bemühungen primär darauf, die emittierten Bocado *in Zirkulation zu halten*. Die Idee dahinter war, dass je länger der Zeitraum zwischen Emission durch öffentliche

⁴³ Ein weiterer interessanter Aspekt ist, dass besonderes Augenmerk darauf gelegt wurde, dass auch öffentliche Unternehmen („utilities“) ihre Leistungen zumindest anteilig in Bocado bezahlbar machten und so auch hier eine Form von Remission stattfand.

Ausgaben und Remission durch Umtausch, desto länger der zinsfreie Kredit in Australes/Peso für die Provinzregierung. Dieser Fokus hatte jedoch den Nebeneffekt, dass öffentliche Ausgaben *nicht* in noch deutlich größerem Umfang in Bocade finanziert werden konnten. Dazu wäre es nötig gewesen, entweder die provinzielle Steuerbasis zu erweitern oder die Umtauschbarkeit einzuschränken. So stellte die verfügbare Menge nationaler Währung eine starke Begrenzung der möglichen Geldschöpfung in Bocade dar. Wie dieses für die Geldschöpfung konstitutive Spannungsfeld zwischen Emission und Remission in unterschiedlichen Situationen praktisch gehandhabt wurde, werde ich in den kommenden zwei Abschnitten näher erörtern.

Stock and circulation³⁴ of Bocades from August 1985 till August 2003 deflated by the CPI index of the Gran Tucuman (in millions of 2003 pesos)



(Quelle: Theret & Zanabria 2014, 26)

4.3.3 Geldschöpfung und Währungsstabilität: Umtauschbarkeit, Parität, Inflation

Die Geschichte des Bocade begann mit einer ersten Ausschüttung in Höhe von 10 Millionen Australes im September 1985. Diese wurde verbunden mit der Garantie, dass jeder Bocade zwischen dem 18. und 28. jeden Monats im Verhältnis 1:1 in Australes umgetauscht werden konnte. Am 18. September wurden prompt ca. 7.5 der ursprünglichen 10 Millionen Bocade umgetauscht und weitere 1.5 in den folgenden Tagen. In den kommenden Monaten sollte sich die Umtauschrate

auf einem Niveau von um die 70% einpendeln. Der Gesamtstock an Bocado wurde in den ersten zwei Jahren auf einem Niveau von um die 50 Millionen⁴⁴ gehalten. Dieses Level wurde bis zur ersten großen nationalen Währungskrise innerhalb des Bestehens des Bocado, der Währungskrise des Australes in 1987, gehalten. Auf die mit der Krise einsetzende Mittelknappheit reagierte die Provinzregierung unter Riera mit einer massiven Emission von Bocadoes. In kürzester Zeit wurden an die 100 Millionen zusätzlicher Bocadoe ausgeschüttet. Dieser kontra-zyklische Moment zieht sich durch die weitere Geschichte des Bocadoe. Auch in der sogenannten Tequila-Krise von 1994-6 und der großen argentinischen Währungskrise von 1999-2003 wurde der Bocadoe als außerordentliches Finanzierungswerkzeug und lokales Hilfsmittel gegen Geldknappheit verwendet. Mit dem Einsetzen einer wirtschaftlichen Normalisierung wurde auch die Summe der zirkulierenden Bocadoe wieder reduziert und ihr Anteil an der Finanzierung öffentlicher Ausgaben ging stark zurück. Doch wie wirkten sich diese Episoden größerer komplementärer Geldschöpfung auf die Stabilität der Währung aus, sprich wie wurden Umtauschbarkeit und Parität zur nationalen Währung aufrechterhalten? Und hatte der Bocadoe in den genannten Zeiträumen eine inflationäre Wirkung?

Die weite Teile von Südamerika umfassende Wirtschaftskrise von 1994-6 war die erste große Herausforderung der Dollar-Bindung des Peso. Eine Verschlechterung der nationalen Handelsbilanz führte zu Dollar-Abflüssen und darüber zu der in der Mechanik des Regimes angelegten Verknappung des Peso. Die nationale Regierung reagierte mit einer drastischen Kürzung der den Provinzregierungen zur Verfügung gestellten Mittel. Die Regierung von Tucuman stand damit vor der Wahl, Lohnzahlungen öffentlicher Angestellter entweder auszusetzen oder in deutlich größerem Umfang als zuvor in Bocadoe zu finanzieren. Die Entscheidung für letzteres bewirkte einen massiven Anstieg der Menge an zirkulierenden Bocadoes auf ein ähnliches Level wie zuvor in der Australes-Krise. Nur dieses Mal sollte der Zustand über mehrere Jahre hinweg aufrecht gehalten werden. Deshalb ist besonders interessant zu beobachten, dass im fraglichen Zeitraum kein negativer Effekt auf die effektive Parität von Bocadoe und Peso verzeichnet wurde und auch die Umtauschvorgänge weiterhin ihren gewohnten Gang gingen.

An die Grenzen seiner Tragfähigkeit sollte die Form der Regulierung des Bocadoe erst im Rahmen der Argentinischen Währungskrise stoßen. Im Zeitraum 1999-2002 wurde die Menge an Bocadoe nahezu verdreifacht (!), so dass im Jahr 2001 Bocadoes schätzungsweise 30% des in Tucuman

⁴⁴ Alle Angaben sind gemessen in 2003er Peso. Nach der Aufkündigung der Parität in 2001 war der Peso auf einen Dollar-Wechselkurs von 1:3 abgesackt. Um also eine bessere Vorstellung der hier beschriebenen Dimensionen zu bekommen, können Werte durch den Faktor 3 dividiert werden und entsprechen dann grob dem Dollar-Wert in 2003. In diesem Sinne sind genannte 50 Millionen Bocadoe im Wert ungefähr äquivalent zu 17 Millionen Dollar in 2003. Für die Regierung einer vergleichsweise armen Provinz mit weniger als 1.5 Millionen Einwohner*innen eine nicht unbedeutende Summe.

zirkulierenden Geldes ausmachten.⁴⁵ Die ansteigende Emission war auch hier ein Versuch die sich immer weiter verschärfende Knappheit von Peso zu kompensieren; „the only way for the Province not to collapse and going into bankruptcy was then to issue more *bonos*.“ (Ibid., 48) Gleichzeitig machte es die Verknappung des Peso zunehmend unmöglich, den Umtausch aufrechtzuerhalten. So wurde die offizielle Umtauschbarkeit Ende 2001 zunächst für einen Zeitraum von 60 Tagen außer Kraft gesetzt und war auch danach nur noch eingeschränkt möglich. Dies hatte zur Folge, dass die Kommission, mit der Bocade außerhalb der offiziellen Kanäle gegen Peso gehandelt wurden, von unter 4% auf 7% im Januar 2002 und auf über 12% im Mai des selben Jahres anstieg. Was dies bedeutet, ist dass in Abwesenheit garantierter Umtauschbarkeit die Parität der CC von der Bevölkerung Tucumans zunehmend in Frage gestellt wurde. Dennoch wurde die Währung weiterhin als Zahlungsmittel verwendet und akzeptiert.

Bezüglich einer möglichen inflationären Wirkung der komplementären Geldschöpfung durch die Provinzregierung kommen die Autoren zu folgenden Schlüssen:

It is not possible to conclude to a specific inflationist effect of the bocade and it seems reasonable to assume that imported inflation (or deflation) has been overwhelming during Bocade's life as well as in other periods, thanks to the violence of the national monetary regimes of either high inflation, or deflation through quasi-dollarization. Adaptation to local situations of the national monetary policy has been probably the essential task of the provincial monetary policy when aiming at the resilience of the local monetary regime. (...) That short term periods of local overinflation are followed by periods of decrease of the relative price index, means that the existence of Bocades was not by nature and structurally inflationist. *Moreover the fact that local answers did not threatened the confidence, credibility and trust in the local money, points out that inflation per se, all the more in periods of deep crisis, is not necessarily a criteria of inefficiency of a monetary policy.* (Ibid., 57-8)

4.3.4 Ein Ende trotz Erfolg?

In einer Evaluation des Bocade ist zunächst einmal dessen Resilienz hervorzuheben. In seiner 18-jährigen Bestehensgeschichte überlebte er die Hyperinflation des Australes der 80er, die Dollar-Parität des Peso in den 90ern, die sogenannte Tequila-Krise, die erste Welle von Struktur Anpassungsmaßnahmen des IWF und schließlich auch die wohl größte Währungskrise der jüngeren Wirtschaftsgeschichte, der argentinischen Währungskrise 2000-2002. Was jedoch das Ende des Bocade herbeiführte, war das effektive Verbot aller entstandenen CC im Rahmen der Neuordnung

⁴⁵ Sowohl relatives als auch absolutes Ausmaß wurde von anderen Provinzgeldern noch übertroffen. Der 'Patacones' der bevölkerungsreichsten Provinz Buenos Aires machte in 2002 53.4 % der lokalen Steuereinnahmen und 33% des gesamten lokal zirkulierenden Geldes aus.

des argentinischen Geldsystems in 2003. Der Rückbau des monetären Föderalismus war eine der Bedingung des IWF für die Unterstützung des Reformprozesses. Als Grund dafür wurde die erwiesene Ineffizienz monetärer Vielfalt angeführt. Ob effizient oder nicht, die bis dahin jedenfalls erstaunliche Anpassungs- und Überlebensfähigkeit des Bocado verstehen Theret und Zanabria als Ausdruck eines Spannungsverhältnisses – zwischen strikter Parität und Umtauschbarkeit einerseits und autonomer, lokaler Gestaltung der Geldschöpfung andererseits. Doch nur die Komplementarität, sprich der periphere und sekundäre Status relativ zum übergeordneten Peso, schaffte überhaupt erst Raum zur situativen Anpassung der Geldpolitik auf Provinzebene; „autonomy was therefore an independence within interdependence, a good definition perhaps for complementarity.“ (Ibid., 12) Die Bedeutung des Bocado als Instrument lokalpolitischer Gestaltungsmacht hebt auch Cirmigliaro (2004, 125) hervor:

„In fact, the highest virtue of the provincial bonos, at least of the tucuman one as it has been implemented, was its conversion from an instrument of short term credit into *an instrument of defense of the power of decision or sovereignty*, as we can call it, of the Provincial States. It happened to be a federal call.“

Als Fazit ziehen die Autoren, dass Komplementärwährungen viel mehr sind und sein könnten als nur eine Finanzierungsform für Krisen und Notfälle. Provinzielle oder auch kommunale Schuldscheine basierend auf lokalem Kredit stehen in *keinem Antagonismus* zur nationalen Währung, sondern sind eine wichtige Ergänzung dazu. Komplementäre Geldschöpfung bringt eine lokalpolitische 'power of decision' zurück und befähigt dazu, die eigene Entwicklung gemäß der spezifischen lokalen Situation zu gestalten. Dies ist ihr föderales Moment. Dieser Ermächtigung zugrunde liegt jedoch die Anerkennung und potentiell Ausweitung der Schulden-Guthaben Beziehung zwischen lokaler monetärer Autorität und ihrem demokratischen Gegenüber.

5 Fazit – für einen monetären Föderalismus

Die Geschichte des Bocado zeigt, dass die Einführung einer komplementären Währung auf subnationaler Ebene ein Mittel zu derer finanzpolitischer Ermächtigung darstellt. Es ist nachweislich so, dass der finanzielle Handlungs- und damit Politikraum der Provinzregierung durch die selbst-emittierte Währung signifikant größer war. Sowohl in Theorie als auch in Praxis ist die Finanzierung öffentlicher Ausgaben in einer lokal geschöpften Komplementärwährung demnach möglich. Diese Finanzierung ist zudem auch möglich unter austeritären Bedingungen. Im Kontext nationaler Austeritätspolitik gewinnt sie gar eine außerordentliche Bedeutung. Eine Komplementär-

währung kann die Verknappung der übergeordneten Währung in Teilen kompensieren und eine fiskalische *Handlungsfähigkeit* aufrechterhalten. Durch Geldschöpfung werden finanzielle Einschränkungen *überschreitbar*, was in bestimmter Hinsicht *geldpolitische Autonomie* bedeutet. Dass eine autonome Finanzierung öffentlicher Ausgaben in relevantem Maße möglich ist, zeigt dass die fiktive Knappheit finanzieller Mittel unserer Zeit lokal überwunden werden kann. Was dieser Möglichkeit jedoch zugrunde liegt, ist die *Anerkennung lokaler Beziehungen von Guthaben und Schulden*. Nur durch die Stärkung dieser Beziehungen, insbesondere zwischen lokaler monetärer Autorität und lokaler Bevölkerung, kann ein Grad *föderaler Unabhängigkeit* innerhalb der Abhängigkeit einer gemeinsamen Geldordnung realisiert werden. Lokales Geld ist immer lokaler Kredit, der gegeben wird auf Basis *anerkannter* Schulden. Mit Mirowski (1991) ist es die Ausweitung dieser Schulden, die es ermöglicht den gemeinsamen Wohlstand zu vergrößern.

Darüber hinaus ist deutlich geworden, dass jenseits von Fragen nach der wirtschaftlichen Effizienz und der fiskalischen Wirkung komplementärer Währungen, auch ein *Konflikt* über die normative Richtigkeit verschiedener monetärer Ordnungen vorliegt. In diesem sehe ich uns letztlich vor die Frage gestellt, auf welcher politischen Ebene die *Kontrolle* über Geldschöpfung als autonomes Finanzierungsinstrument *idealerweise* anzusiedeln ist. Mein Plädoyer für monetäre Subsidiarität und damit für die größtmögliche Verlagerung nach unten ist geleitet gewesen von der Idee einer höheren *Demokratiefähigkeit* lokaler politischer Prozesse. In diesem Sinne ist meine Argumentation für lokale komplementäre Geldschöpfung auf zwei Ebenen zu verstehen: Einerseits als eine positive Herausstellung der Möglichkeit und Wirtschaftlichkeit solcher Unterfangen und andererseits als eine normative Darlegung, welche die *Re-Politisierung* und Demokratisierung einer machtvollen gesellschaftlichen Praktik fordert. In meinen Augen geht es um die *demokratische Kontrolle und Gestaltung* dessen was Geld ist; ein Werkzeug zur Koordination unserer kollektiven Produktion von gemeinsamer Lebenswelt. Ein Geldsystem das demokratische Kontrolle und Gestaltung zumindest in höheren Graden als der Status Quo ermöglichte, könnte als 'Monetärer Föderalismus' bezeichnet werden.

Max Becker

Literaturverzeichnis

Aglietta, Michel. 1986. *La Fin Des Devises Clés*. Paris: La Découverte.

———. 1988. *L’ambivalence de L’argent*. Vol. III. *Revue Francaise d’Economie*.

Aglietta, Michel, and André Orléan, eds. 1998. *La Monnaie Souveraine*. Paris: Jacob.

Amato, Massimo, and Luca Fantacci. 2012. *The End of Finance*. Cambridge: Polity Press.

Amato, Massimo, Luca Fantacci, Dimitri Papadimitriou, and Gennaro Zezza. 2016. “Going Forward from B to A? Proposals for the Eurozone Crisis.” *Working Paper No. 866* Levy Economics Institute of Bard College.

Andresen, Thomas, and Rob Parenteau. 2015. “A Program Proposal for Creating a Complementary Currency in Greece.” *Real-World Economics Review* 71, 2–10.

Arrighi, Giovanni. 1994. *The Long Twentieth Century: Money, Power, and the Origins of Our Times*. London ; New York: Verso.

Aubin, Jean Pierre. 2013. *Time and Money: How Long and How Much Money Is Needed to Regulate a Viable Economy*. New York: Springer.

Augé, Marc, and Michael Bischoff. 2012. *Nicht-Orte*. 3. Aufl. Beck’sche Reihe 1960. München: Beck.

Bell, Stephanie. 1998. “The Hierarchy of Money.” *Working Paper No. 231* The Levy Economics Institute (April). <http://www.levyinstitute.org/pubs/wp/231.pdf>.

Benes, Jaromir, and Michael Kumhof. 2012. “Chicago Plan Revisited.” *IMF Working Paper*.

Betz, Thomas. 2010. “Keynes’ Bancor-Plan Reloaded.” *Zeitschrift Für Sozialökonomie* 164/165: 38–50.

Bezemer, Dirk J. 2016. “Towards an ‘accounting View’ on Money, Banking and the Macroeconomy: History, Empirics, Theory.” *Cambridge Journal of Economics* 40 (5): 1275–95. doi:10.1093/cje/bew035.

Binswanger, Hans Christoph. 2013. *Die Wachstumsspirale: Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses*. 4., Überarb. Aufl. Marburg: Metropolis-Verl.

Blanc, Jérôme. 2017. “Unpacking Monetary Complementarity and Competition: A Conceptual Framework: Table 1.” *Cambridge Journal of Economics* 41 (1): 239–57. doi:10.1093/cje/bew024.

Blyth, Mark. 2015. *Austerity: The History of a Dangerous Idea*. Oxford ; New York: Oxford University Press.

Cato, Molly Scott. 2012. *Local Liquidity: From Ineffective Demand to Community Currencies*. Green House.

Cirnigliaro, Rienzo. 2004. *Tucuman - Argentina. El Festin de Los Caranchos*. San Miguel de

Tucuman: Editorial Kerigma.

Collier, David, and Pat Conaty. 2015. "DEMOCRATIC MONEY AND CAPITAL FOR THE COMMONS: Strategies for Transforming Neoliberal Finance Through Commons - Based Alternatives."

https://www.boell.de/sites/default/files/democratic_money_capital_for_the_commons_report_january2016.pdf.

Cullenberg, Stephen, Jack Amariglio, and David F. Ruccio, eds. 2001. *Postmodernism, Economics and Knowledge*. Economics as Social Theory. London ; New York: Routledge.

D'Alisa, Giacomo, Federico Demaria, and Giorgos Kallis, eds. 2015. *Degrowth: A Vocabulary for a New Era*. New York ; London: Routledge, Taylor & Francis Group.

Dittmer, Kristofer. 2014. "Alternatives to Money-As-Usual in Ecological Economics: A Study of Local Currencies and 100 Percent Reserve Banking." Universitat Autònoma de Barcelona.

Doria, Luigi, and Luca Fantacci. 2012. "Community and Money, Local and European. Theorizing the Contemporary." *Cultural Anthropology*. <https://culanth.org/fieldsights/336-community-and-money-local-and-european>.

Fantacci, Luca. 2005a. "Complementary Currencies: A Prospect on Money from a Retrospect on Premodern Practices." *Financial History Review* Vol. 12 no. 1: 43–61.

———. 2005b. "J.M. Keynes: Escaping the Liquidity Trap." *Universita Bocconi ISE Working Papers*.

Fournier, Valérie. 2008. "Escaping from the Economy: The Politics of Degrowth." *International Journal of Sociology and Social Policy* 28 (11/12): 528–45. doi:10.1108/01443330810915233.

Galbács, Peter. 2015. *The Theory of New Classical Macroeconomics: A Positive Critique*. Contributions to Economics. Cham: Springer.

Ganssmann, Heiner. 1988. "Money: A Symbolically Generalized Medium of Communication? On the Concept of Money in Recent Sociology." *Economy and Society* 17(3): 285–316.

Gatch, Loren. 2012. "Tax Anticipation Scrip as A Form Of Local Currency in the USA during the 1930s." *International Journal of Community Currency Research* 16: 22–35.

Graeber, David. 2011. *Debt: The First 5,000 Years*. Brooklyn, N.Y: Melville House.

Grahl, John. 2000. "Review Essay Money as Sovereignty: The Economics of Michel Aglietta." *New Political Economy* 5 (2): 291–316. doi:10.1080/713687767.

Graziani, Augusto. 2003. *The Monetary Theory of Production*. Cambridge Studies in International Relations 92. Cambridge, UK ; New York: Cambridge University Press.

Honneth, Axel. 2016. *Kampf um Anerkennung: zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte ; mit einem neuen Nachwort*. 9. Auflage. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1129. Frankfurt am

Main: Suhrkamp.

Ingham, Geoffrey K. 2004. *The Nature of Money*. Cambridge, UK ; Malden, MA: Polity.

Jakab, Zoltan, and Michael Kumhof. 2015. "Banks Are Not Intermediaries of Loanable Funds - and Why This Matters." *Working Paper No. 529* Bank of England.

Keen, Steve. 2010. *Debunking Economics: The Naked Emperor of the Social Sciences*. 5. impr. London: Zed Books.

Keynes, John Maynard. 1971. *The Collected Writings of John Maynard Keynes*. London] [New York: Macmillan; St. Martin's Press, for the Royal Economic Society.

———. 1976. *A Treatise on Money*. New York: AMS Press.

———. 1997. *The General Theory of Employment, Interest, and Money*. Great Minds Series. Amherst, NY: Prometheus Books.

Knapp, Georg Friedrich. 1905. *Staatliche Theorie Des Geldes*. Leipzig: Duncker & Humblot.

Kuroda, Akinobu. 2008. "What Is the Complementarity among Monies? An Introductory Note." *Financial History Review* 15 (1). doi:10.1017/S0968565008000024.

Lietaer, Bernard A., and Jacqui Dunne. 2013. *Rethinking Money: How New Currencies Turn Scarcity into Prosperity*. 1st ed. San Francisco: Berrett-Koehler.

Lucarelli, Stefano, and Lucio Gobbi. 2016. "Local Clearing Unions as Stabilizers of Local Economic Systems: A Stock Flow Consistent Perspective." *Cambridge Journal of Economics* 40 (5): 1397–1420. doi:10.1093/cje/bew021.

Mankiw, Nicholas Gregory, Mark P. Taylor, Adolf Wagner, and Marco Herrmann. 2012. *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*. 5., Überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.

McLeay, M., A. Radia, and R. Thomas. 2014a. "Money Creation in the Modern Economy." *Bank of England Quarterly Bulletin* 54(1): 14–27.

———. 2014b. "Money in the Modern Economy: An Introduction." *Bank of England Quarterly Bulletin* 54(1): 4–13.

Meyer, D. 2015. "A Concept of the Euro as a Parallel Currency - a Gradual Solution for the Eurozone's Problems." *Capital Markets Law Journal* 10(3): 390–409.

Minsky, Hyman P. 2008. *Stabilizing an Unstable Economy*. New ed. New York, [NY]: McGraw-Hill.

Mirowski, Philip. 1990. "Learning the Meaning of a Dollar: Conservation Principles and the Social Theory of Value." *Social Research* Vol. 57 (No. 3): 689–717.

———. 1991. "Postmodernism and the Social Theory of Value." *Journal of Post Keynesian Economics* Vol. 13 (No. 4): 565–82.

- . 2013. *Never Let a Serious Crisis Go to Waste: How Neoliberalism Survived the Financial Meltdown*. London ; New York: Verso.
- Mitchel-Innes, Alfred. 1913. "What Is Money." *The Banking Law Journal*, 377–408.
- . 2014. "The Credit Theory of Money." *The Banking Law Journal*, 151–68.
- Nenovsky, Nikolay. 2009. "A Review Essay on Luca Fantacci (2005) *La Moneta: Storia Di Un'instituziona Mancata*." *SSRN Electronic Journal*, July.
- North, Peter. 2007. *Money and Liberation: The Micropolitics of Alternative Currency Movements*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Papadimitriou, Dimitri. 2016. "Complementary Currencies and Price Stability." *Policy Note Levy Economics Institute*.
- Parenteau, Rob. 2015. "Get a TAN, Yanis: A Timely Alternative Financing Instrument for Greece." *New Economic Perspectives*. <http://neweconomicperspectives.org/2015/02/get-tan-yanis-timely-alternative-financing-instrument-greece.html>.
- Petzold, Conny. 2014. *Kommunale Finanzgeschäfte. Die Auswirkungen Der Finanzialisierung Auf Lokale Demokratie*. Frankfurt am Main: Forum Humangeographie.
- Robinson, Joan. 1984. "Shedding Darkness." *Cambridge Journal of Economics*.
- Roche, Cullen. 2011. "Understanding the Modern Monetary System." *SSRN Electronic Journal*, August. <https://ssrn.com/abstract=1905625>.
- Rospabe, Philippe. 1995. *La Dette de Vie: Aux Origines de La Monnaie Sauvage*. Paris: La Découverte.
- Sassen, Saskia. 2007. *Sociology of Globalization*. 1st ed. Contemporary Societies Series. New York: W.W. Norton.
- . 2014. *Expulsions: Brutality and Complexity in the Global Economy*. Cambridge, Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Schumpeter, Joseph Alois. 1954. *History of Economic Analysis*. Oxford University Press.
- Searle, John R. 1995. *The Construction of Social Reality*. New York: Free Press.
- Seyfang, Gill, and Aaron Longhurst. 2012. "Money, Money, Money? A Scoping Study of Grassroots Complementary Currencies for Sustainability." *Working Paper No. 2* University of East Anglia.
- Simmel, Georg. 2011. *The Philosophy of Money*. Routledge Classics. Abingdon, Oxon ; New York: Routledge.
- Théret. 2010. "An Interdisciplinary Approach to Money as Cultural Capital and Total Social Fact." http://www.academia.edu/6358793/AN_INTERDISCIPLINARY_APPROACH_TO_MONEY_AS_CULTURAL_CAPITAL_AND_A_TOTAL_SOCIAL_FACT.

- Théret, Bruno. 2007. *La Monnaie Dévoilée Par Ses Crises. Crises Monétaires D'hier et D'aujourd'hui*. Paris: Edition de l'EHESS.
- Théret, Bruno, and W. Kalinowsky. 2012. "The Euro as Common Money, Not a Single Currency: A Plea for European Monetary Federalism." *Veblen Institute for Economic Reforms*.
http://www.vebleninstitute.org/IMG/pdf/a_plea_for_a_european_monetary_federalism-2.pdf.
- Théret, Bruno, and Miguel Zanabria. 2007. "Sur La Pluralité Des Monnaies Publiques Dans Les Fédérations. Une Approche de Ses Conditions de Viabilité À Partir de L'expérience Argentine Récente." *Economie et Institutions* no. 10-11: 9–65.
- . 2009. "On the Viability of Monetary Complementarity in Federations: The Case of Fiscal Provincial Monies in 2001-2003 Argentina's Crisis." In .
- . 2014. "Monetary Experiments of Complementarity among State's Moneys in Contemporary Federal Polities: Some General Principles and the Case of Argentina." In .
https://www.iss.nl/research/conferences_and_seminars/previous_iss_conferences_and_seminars/complementary_currency_systems/.
- Walter, Johann. 2008. "Staatliche Komplementärwährungen: 'dritter Weg' zwischen Geldreform Und Dezentralen Regionalwährungen?" *Zeitschrift Für Sozialökonomie* Vol. 45: 26–37.
- Ward, Bernie, Julie Lewis, New Economics Foundation, Esmée Fairbairn Foundation, Great Britain, and Neighbourhood Renewal Unit. 2002. *Plugging the Leaks: Making the Most of Every Pound That Enters Your Local Economy*. London: New Economics Foundation.
- Werner, Richard A. 2014. "Can Banks Individually Create Money out of Nothing? — The Theories and the Empirical Evidence." *International Review of Financial Analysis* 36 (December): 1–19.
doi:10.1016/j.irfa.2014.07.015.
- . 2016. "A Lost Century in Economics: Three Theories of Banking and the Conclusive Evidence." *International Review of Financial Analysis* 46 (July): 361–79.
doi:10.1016/j.irfa.2015.08.014.
- Wray, L. Randall. 2012. *Modern Money Theory: A Primer on Macroeconomics for Sovereign Monetary Systems*. New York: Palgrave Macmillan.
- Wray, L. Randall, and A. Mitchell Innes, eds. 2004. *Credit and State Theories of Money: The Contributions of A. Mitchell Innes*. Cheltenham, UK ; Northampton, MA, USA: Edward Elgar.
- Yardeni Research. 2017. "Global Economic Briefing: Central Bank Balance Sheets."
<http://www.yardeni.com/pub/peacockfedecbassets.pdf>.
- Zarlenga, Stephen. 2002. *The Lost Science of Money: The Mythology of Money, the Story of Power*. Valatie, NY: American Monetary Institute.
- Zeise, Lucas. 2013. *Geld - der vertrackte Kern des Kapitalismus: Versuch über die politische Ökonomie des Finanzsektors*. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Neue Kleine Bibliothek 155.

Köln: PapyRossa Verlag.

Zeza, Gennaro. 2012. "The Impact of Fiscal Austerity in the Eurozone." *Review of Keynesian Economics* Inaugural Issue: 2012.

n.d.

Selbstständigkeitserklärung des Verfassers

Hiermit erkläre ich – Max Becker -, dass die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und ausschließlich unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel durch mich angefertigt wurde. Teile, Gedanken oder Zitate, die direkt oder indirekt aus fremden Quellen übernommenen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.